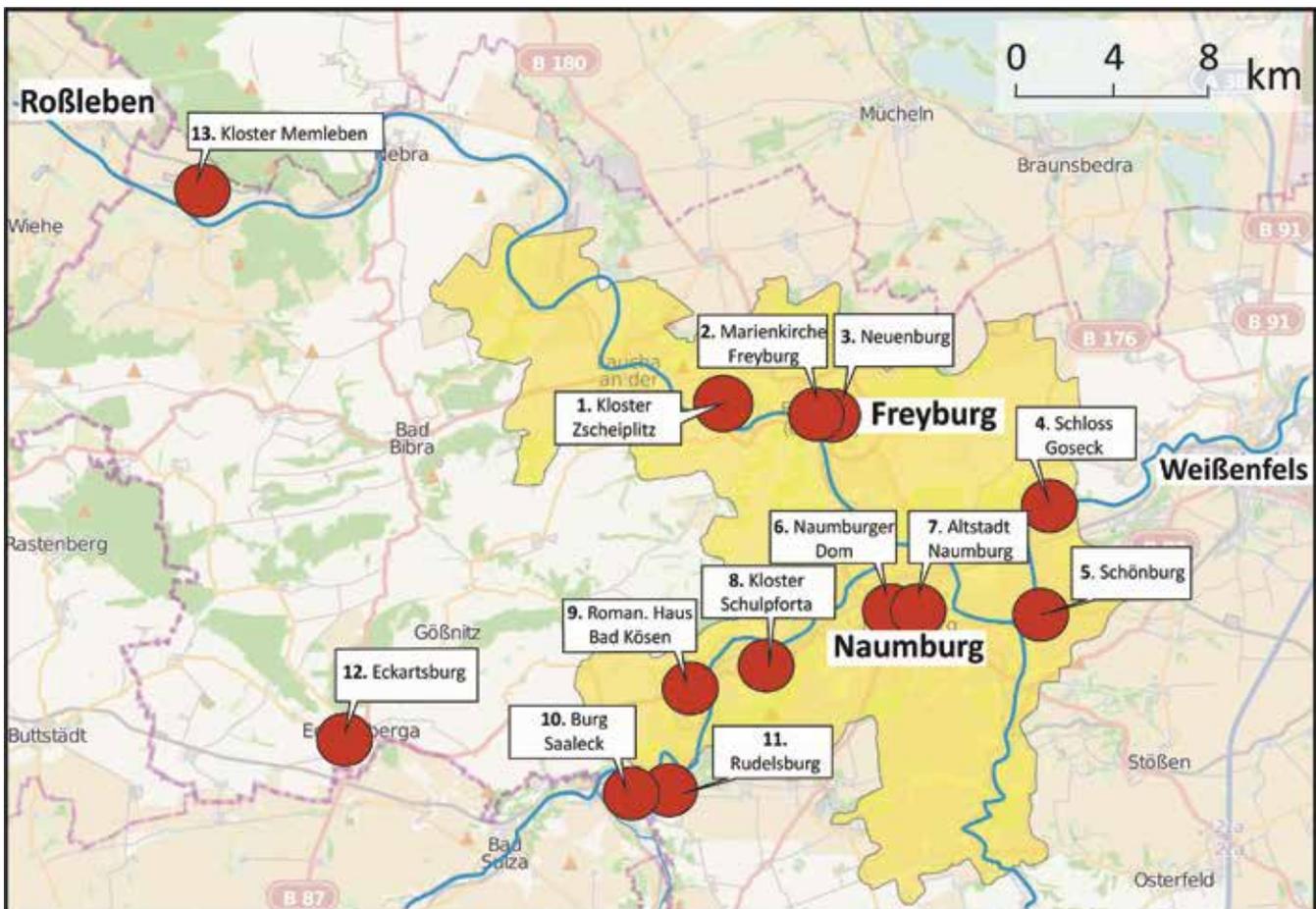


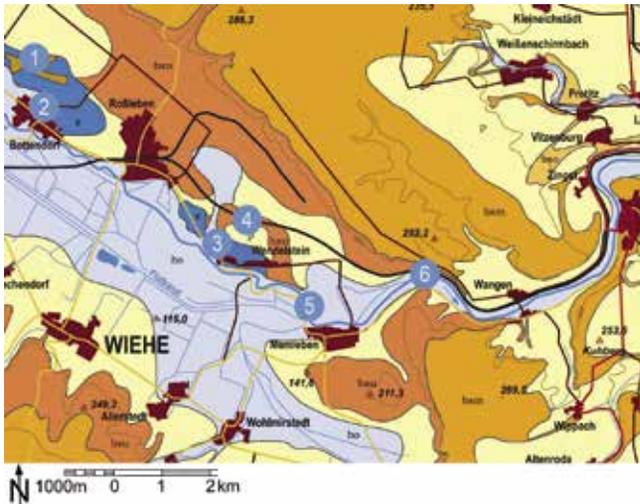
# UNTERWEGS IM SAALE-UNSTRUT-TRIASLAND – NATURKUNDLICH-GESCHICHTLICHE EXKURSIONEN

Arnold Müller, Bernd Bahn, Erwin Bergmeier, Mathias Deutsch, Klaus Epperlein, Tobias Reeh, Reinhard Schmitt und Siegfried Siegesmund



2 Herausragende Bauwerke im Kulturlandschaftskorridor Saale-Unstrut: 1. ehemalige Klosterkirche Zscheiplitz, 2. Altstadt Freyburg mit Marienkirche, 3. Schloss Neuenburg, 4. Klosterkirche und Schlossanlage Goseck, 5. Burganlage Schönburg, 6. Naumburger Dom, 7. Altstadt Naumburg, 8. ehemaliges Zisterzienserkloster Pforte, 9. Romanisches Haus Bad Kösen, 10. Burg Saaleck, 11. Rudelsburg, 12. Eckartsburg, 13. Kloster und Kaiserpfalz Memleben

◀ 1 Bei Saaleck bildet der Untere Muschelkalk diese beeindruckende, senkrecht zur Saale abstürzende Felswand



3 Exkursionskarte Route 1

*Exkursionsziele* 1 Bottendorfer Hügel ➔ 2 Museum in Bottendorf ➔ 3 Wendelstein ➔ 4 Kiesgrube am Wendelstein ➔ 5 Klosterruine Memleben ➔ 6 Steinklöbe

## Exkursion 1: Zechstein-Hochlagen bei Roßleben

Da bei der Exkursion (Abb. 3) größere Strecken auf Straßen bewältigt werden müssen, ist sie als Kfz-Exkursion angelegt. Alternativ kann ein Fahrrad benutzt werden. Die Exkursion beginnt am Bottendorfer Hügel.

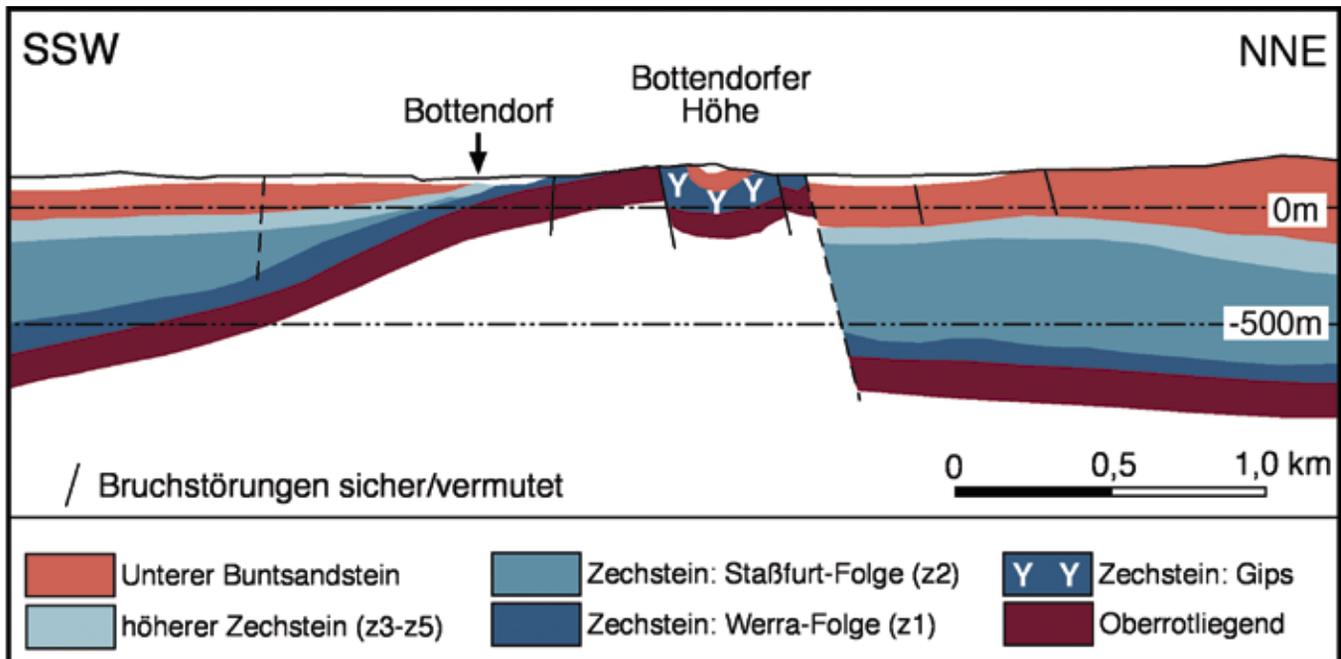
Der Bottendorfer Hügel ist einmalig im Unstruttal und ein besonderer Anziehungspunkt aufgrund seiner geologischen Struktur sowie seiner subkontinentalen Magerrasen auf verschiedenen Untergründen. Für einen Rundgang parkt man sein Fahrzeug am besten am Sportplatz und geht die alte Schachtstraße zum Hügel hinauf.

Trotz seiner geringen Fläche ist der Bottendorfer Hügel ein tektonisch komplexes Gebilde (Abb. 4). Mehrere herzynisch streichende Störungen sowie Querstörungen erzeugen ein engräumiges Schollenmosaik, wodurch verschieden alte Schichten auf engstem Raum nebeneinander oberflächlich ausstreichen. Die wichtigste Struktur ist eine Art Scheitelgraben, in dem Gesteine aus dem tiefen Zechstein (Werra- bis basale Staßfurt-Folge) über und neben den Konglomeraten der Eisleben-Formation erhalten geblieben sind. Man kann also

auf dem Hügel (höchster Punkt ist der Galgenberg, 206,5 m ü. NN, perfekte Rundumsicht) Werraanhydrit neben Rotliegend-Konglomeraten antreffen.

Frühgeschichtliche Funde auf dem Bottendorfer Hügel gehen bis in das Neolithikum zurück. Ein Kilometer nordwestlich von Bottendorf befinden sich zwölf Grabhügel der neolithischen Schnurkeramik-Kultur. In der jüngeren Geschichte spielte der Kupferschiefer eine wichtige Rolle. In seinem Ausstrichbereich ist früher Bergbau betrieben worden. Davon zeugen kleine Halden und Reste von Schächten. In Bottendorf wurde der Kupferschiefer verhüttet. Ferner richtete der Sächsische Bergrat Johann Friedrich Mende als leitender Ingenieur für die Schiffbarmachung der Unstrut von der Mündung bei Großjena bis oberhalb von Artern (1791–1795) in der alten Bottendorfer Kupferhütte sein „Navigationszentrum“ ein.<sup>1</sup> Hier wurden auch die Metallteile für die neuen Wasserbauanlagen gefertigt. Bottendorf war zugleich der erste Wertstandort an der Unstrut. Vier dort gebaute Schiffe übernahmen den Großteil der Lastentransporte im Zuge der Baumaßnahmen.<sup>2, 3, 4</sup> Nach 1795 wurde der Schiffbau in Bottendorf jedoch nicht mehr fortgesetzt. Er verlagerte sich nach Nebra, wo bis in das 20. Jahrhundert hinein Schiffe hergestellt wurden.<sup>5, 6</sup> Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kam der Kupferschieferbergbau zum Erliegen. Ein kleines Museum in Bottendorf ist dem früheren Kupferbergbau gewidmet.

Nun kann man von Bottendorf die Schachtstraße zum Hügel hinaufwandern. Am Fuß des Hügels durchquert man zunächst den basalen Zechstein mit temporären Anrissen im Kupferschiefer. Der größte Teil des Weges führt jedoch über Konglomerate, zunächst Zechsteinkonglomerat, dann Konglomerate der Eisleben-Formation. Sie kommen überall am und auf dem Weg unter einer schüttereren Pflanzendecke zum Vorschein. Weiter nach oben passiert man ein Gebüsch, danach eine Kieferngruppe und erreicht nach wenigen Schritten die Höhe bei einem guten Aufschluss in den Konglomeraten der Eisleben-Formation. Sie nimmt na-



aus Burrhee, H. & Rauche, H. (umgezeichnet)

4 Geologischer Schnitt durch den Bottendorfer Hügel

hezu den gesamten Südhang und den nordwestlichen Rücken des Bottendorfer Hügels ein, partiell mit einem dünnen Schleier Zechsteinkonglomerat an der Oberfläche. Beim ersten Aufschluss beginnt zugleich der Scheitelgraben. Nach Südosten geht man nun im Wesentlichen über Werraanhydrit, übersteigt den Galgenberg (Abb. 5) und wandert weiter auf dem Kamm, wo steil stehender, dünnplattiger Stinkschiefer (Staßfurtkarbonat) in der lückigen Rasendecke zu beobachten ist. Unterhalb des Steilhanges (in nordöstlicher Richtung) erstreckt sich wieder ein Gebiet mit Eisleben-Formation und Zechstein-Konglomerat, umgeben von Kupferschiefer und Werraanhydrit. Noch weiter nach Norden folgen Unterer und am Ziegelrodaer Forst Mittlerer Buntsandstein. Überall im zentralen und östlichen Bereich des Hügels trifft man entlang des Scheitelgrabens auf Reste des alten Kupferschieferbergbaus: kleine Halden, Pinggen und auch Nachbrüche über alten Schächten. Der natürliche Ausstrichbereich des Kupferschiefers und der Kupferbergbau haben auf der Bottendorfer Höhe zu schwermetallbelasteten Böden geführt. Hochgradig belastete Bereiche werden heute

nur von wenigen Spezialisten unter den Pflanzen besiedelt und fallen durch lückigen Bewuchs auf (Abb. 6). Stellenweise findet man dort noch grüne Pseudomalachite (Abb. 7), eindeutige Spuren verwitterter Kupfererze. Herzynische Miere (*Minuartia caespitosa*, Abb. 8 [1]) und Galmei-Grasnelke (*Armeria maritima elongata*, Abb. 8 [2]) siedeln hier oft als einzige Arten. Die stärker belasteten Bereiche gehen lateral in Xerothermrassen über, die aber in Abhängigkeit vom Untergrund (Karbonatgehalte/pH-Wert) stärker differenziert sind. Auf den karbonatfreien Konglomeraten ist die Grasnelke mit Karthäusernelken (*Dianthus carthusianorum*) vergesellschaftet. Im April blühen auf diesem Untergrund größere Gruppen des Kleinen oder Salep-Knabenkrauts (*Orchis morio*, Abb. 8 [3]). Auf karbonatischem Untergrund bildet das Frühlings-Adonisröschen (*Adonis vernalis*) den auffälligsten Teil des Frühlingsaspektes. Später gesellen sich zahlreiche weitere Arten hinzu, bis im Spätsommer bis Frühherbst die Enziane einen gewissen Abschluss bilden, vor allem Deutscher Enzian (*Gentianella germanica*). Die Rasen beherbergen auch eine artenreiche Pilzflora mit Saftlingen,



5 Vom Bottendorfer Hügel kann man bei klarem Wetter eine hervorragende Aussicht genießen – hier im Bild Richtung Kyffhäuser



6 Nackte Flächen im Bereich alter Kupferschieferpingen zeugen von der hohen Schwermetallbelastung des Bodens



7 Vererztes Zechsteinkonglomerat aus dem Geröll einer alten Pinge mit grünen Pseudomalachiten. Sie entstanden als Sekundärminerale aus der Oxidation sulfidischer Kupfererze.



8 Herzynische Miere (*Minuartia caespitosa*, 1), Galmei-Grasnelke (*Armeria maritima elongata*, 2) und Salep-Knabenkraut (*Orchis morio*, 3)

Rötlingen, diversen Bovisten, Schirmlingen und Egerlingen. Im Herbst fruktifizieren noch größere Bestände des andernorts stark rückgängigen Wiesenellerlings (*Camarophyllus pratensis*). Der Bottendorfer Hügel ist auch ein Schmetterlingshügel. Selbst der seltene Schwalbenschwanz kommt hier vor, dessen Raupen (Abb. 9) im Spätsommer auf wilder Möhre zu finden sind.

Nach der Rundwanderung auf dem Hügel geht es wieder zurück nach Bottendorf und von dort über Roßleben zum Wendelstein, wo man sein Fahrzeug am besten unter dem Hügel an der Schleuse abstellt. Schleuse und Wehr sind in den 1990er-Jahren aufwendig saniert worden. Da die Anlage für den Betrieb des Unstrut-Flutkanals (Hochwasserschutz) stets von Bedeutung war, wurde sie auch nach dem Verlust der Klassifizierung der Unstrut als Wasserstraße 1967 in Betrieb gehalten. 1982 hat man das Ensemble sogar erweitert.<sup>7, 8</sup> Im 20. Jahrhundert wurden ferner Schöpfwerke in der Unstrutaue errichtet. Die erste Anlage nahm 1926 unweit des Wendelsteins den Betrieb auf.<sup>9</sup> Fortan konnte das sogenannte Qualmwasser effektiv und binnen kurzer Zeit von den Wiesen- bzw. Ackerflächen abgeführt werden.<sup>10</sup> Vom Parkplatz an der Schleuse hat man den Steilhang im Werraanhydrit im Blick. Das Gestein ist oberfläch-

lich schon stark von Spalten durchzogen (Subrosion) und die Burg erscheint in fragiler Position auf dem Felsen. Trotzdem war dieser Punkt strategisch günstig für eine Feste. Man konnte von hier aus sowohl die Unstrut als auch die nahe Handelsstraße (Memleben–Roßleben) kontrollieren. Die Anlage wurde 1312 erstmals als Besitz der Grafen von Rabenswalde erwähnt, fiel im 14. Jahrhundert zunächst an die Grafen von Orlamünde und wenig später an die Grafen von Witzleben, welche die Burg zu einem der bedeutendsten Renaissanceschlösser der Region ausbauten. 1623 wurde der Wendelstein dem Sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. übergeben, der eine Modernisierung der Festungswerke anwies. Im Dreißigjährigen Krieg plünderten Pappenheimer Soldaten den Wendelstein (Oktober 1632). Später (Dezember 1640) nahmen die Schweden die Feste ein und verursachten teilweise bedeutende Schäden an den Bauwerken. 1750 erfolgte auf dem Wendelstein die Einrichtung eines Gestüts. Es erlosch, weil Soldaten des Lützowschen Freikorps unter Theodor Körner 1813 alle Pferde requirierten. In der Folgezeit blieb der Wendelstein Domäne; ab 1815 unter preußischer Herrschaft. In der DDR wurde die Domäne Wendelstein durch das Volkseigene Gut Memleben betrieben.<sup>11, 12</sup> Seit 1991 erfolgte schritt-



9 Raupe des Schwalbenschwanzes (*Papilio machaon*)



10 Wendelstein, Gelände der Unterburg mit Aufschluss im Werraanhydrit

weise die Sicherung einzelner Burgbereiche durch die zuständigen Denkmalpflegebehörden im Bundesland Sachsen-Anhalt.

Nach Besichtigung der Steilwand (sie reicht partiell bis zur Basis der Staßfurt-Formation) kommt man über einen Seitenpfad nach oben. Unter den erhaltenen Gebäuden sind insbesondere die Reste des namensgebenden „Steins“, des Unterschlosses mit einem großen Küchenschlot und der Frührenaissancekapelle (um 1540) sowie des großen oberen Schlosshofes bemerkenswert. Dort dominieren ebenfalls die Bauten der Renaissance (um 1540 und Ende 16. Jahrhundert) und des Barock (Pächterwohnhaus). Von den spätgotischen Befestigungen haben sich die großen Toranlagen (Nebraer und Querfurter Tor), der Nonnenturm mit seiner beeindruckenden ruinösen Gestalt und weitere Kasematten erhalten.

Die besten geologischen Aufschlüsse auf dem Wendelstein findet man im Bereich des alten Unterschlosses neben den Resten der alten Kapelle (Abb. 10). Dort steht Anhydrit (Zechstein, Wer-

ra-Zyklus) an. Der Anhydrit ist nur an wenigen Stellen vergipst, sodass man die millimeterfeine Bänderung gut beobachten kann. Vom Aussichtspunkt hinter dem Aufschluss hat man einen sehr schönen Ausblick in das Unstruttal und auf die Hügel der gegenüberliegenden Talseite (Abb. 11). In Blickrichtung Süden bis Westen erstrecken sich die Buntsandsteinhöhen von Finne und Hoher Schrecke. Davor breitet sich die Wanne der Unstrutau aus. Nördlich der Unstrut schließen sich Bottendorfer Höhe und die Steilstufe (Mittlerer über Unterem Buntsandstein) zum Ziegelrodaer Forst an. In der Ferne ist bei klarem Wetter der Kyffhäuser mit seinem steilen Nordabfall sichtbar. Der Wendelstein und Teile der Unstrutau davor gehören zum Naturschutzgebiet „Wendelstein“.

In der Aue erkennt man den schnurgeraden, 19,4 Kilometer langen Flutkanal (Bretleben–Memleben). Er wurde zwischen 1857 und 1865 nach Plänen des preußischen Bauingenieurs Hermann Wurffbain angelegt und erfüllt noch heute für den Hochwasserschutz im Unstruttal eine wichtige



11 Unstrutstau zwischen dem Wendelstein und Wiehe mit dem Buntsandsteinrücken der Finne im Hintergrund

Funktion. Erst durch umfangreiche Meliorationsmaßnahmen und damit verbundene Flussregulierungen wurde eine intensivere landwirtschaftliche Nutzung der versumpften Aue möglich (bereits im 19. Jahrhundert vor allem Zuckerrübenanbau, Zuckerfabriken z.B. in Bottendorf, Roßleben und Artern). Für den Gütertransport griffen die Zuckerfabrikanten bis zur Eröffnung der Unstrutbahn (Oktober 1889) auf Lastkähne zurück. Die Abwässer aus der Zuckerproduktion führten regelmäßig zu großen Fischsterben in der Unstrut. Während der Zuckerrübenkampagnen wurde der Flutkanal aufgrund geringerer organischer Belastung und höheren Sauerstoffgehalts dann zu einem Refugium für Fische.<sup>13, 14, 15, 16</sup>

Direkt hinter den Gebäuden der Wendelstein-Anlage befindet sich eine Kiesgrube in mittelpleistozänen Unstrutschottern. Sie ist derzeit in Betrieb und kann ohne Genehmigung der Betreiber nicht betreten werden. Es lohnt sich aber ein Blick vom Rand der Grube auf die mächtigen Sande und Kiese. Je nach Transportkraft (Fließgeschwindigkeit) lagerte die Unstrut hier Sande bis grobe Kiese ab. Im Hintergrund ist die Halde des Kalischachtes Roßleben zu sehen. Salzhaltiges Wasser aus der Halde zieht in einem kleinen Graben ab und führte zur Ansiedlung von Salzpflanzen (Halophyten). Über das Seitental kehrt man wieder zurück zum Fahrzeug und fährt weiter Richtung Memleben. Die Unstrutstau ist hier noch breit, doch links (südöstlich) rücken die Buntsandsteinhänge immer dichter zusammen. Dort beginnt das enge Durchbruchstal im Mittleren Buntsandstein („Nebraer Pforte“).



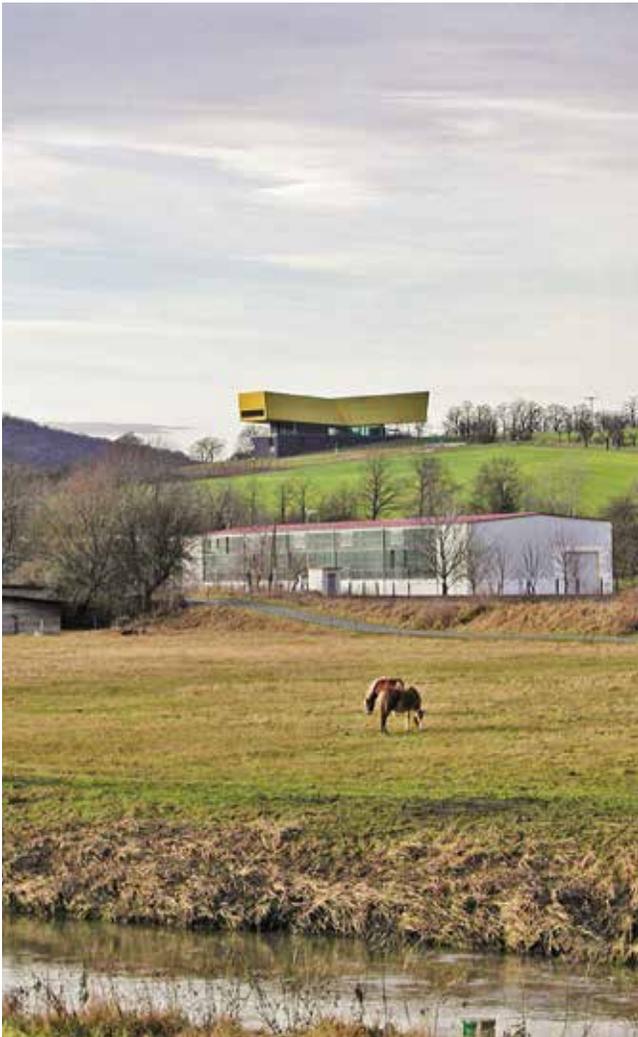
12 Kloster Memleben mit Ruine der jüngeren Klosterkirche

In Memleben ist die Klosterruine (Abb. 12) das nächste Ziel, erbaut aus Buntsandstein der Umgebung. Der Platz war schon im Neolithikum besiedelt (Funde frühneolithischer Bandkeramik). Besondere Bedeutung erhält dieser Ort dadurch, dass hier am 2. Juli 936 König Heinrich I. verstarb. Von seiner Lieblingpfalz Memleben aus wurde der Leichnam nach Quedlinburg/Harz überführt und dort in der St. Servatiuskirche beigesetzt. Auch Heinrichs Sohn, Kaiser Otto I., hielt sich mehrfach in Memleben auf. Wie sein Vater, starb auch er in dieser Pfalz – am 7. Mai 973. Unter Otto II. und III. wurde der Standort aufgewertet. Einem nach 979 gegründeten Benediktinerkloster mit einer riesigen Kirche und Querhäusern samt Apsiden im Osten und Westen folgte ab etwa 1200 der Neubau einer kleineren, spätromanischen Kir-

che mit Klausur. Nach Zerstörungen im Frühjahr 1525 im Zuge des Bauernkrieges wurde das Kloster 1545 schließlich aufgehoben. Die jüngere Kirche mit spätromanischer und frühgotischer Bauzier sowie einer wunderschönen Krypta hat im Laufe des 18. Jahrhundert ihre Dächer verloren und wurde seither als „schöne, romantische Ruine“ gepflegt. Im 19. Jahrhundert regt sich Widerstand gegen den Verfall der Klosterruine. Für den Erhalt setzt sich u. a. Karl Friedrich Schinkel ein. Nach zwischenzeitlicher Nutzung durch das Volkseigene Gut (VEG) Memleben wurden in den aus dem frühen 13. und dem frühen 16. Jahrhundert stammenden und häufig umgebauten Klausurgebäuden seit 2001 verschiedene museale Bereiche eröffnet.<sup>17</sup> Von der ottonischen Anlage haben sich wenige, aber beeindruckende Bauteile

erhalten. Der Grundriss ist 2001 durch eine Pflasterung nachgebildet worden.

Am Eichberg (ehemaliger Forst des Klosters Pforte, markierter Wanderweg) trifft man im Wald auf viele Hohlwege, zwischen denen einer von zwei Grabhügeln ausgegraben und rekonstruiert wurde. Er gehört zur Touristenroute „Himmelswege“. Errichtet am Ende der Jüngerer Steinzeit, enthielt der Hügel Nachbestattungen der Urnenfelderbronzezeit (um 1000 v. Chr.) mit Bronzebeigaben, so eine Sichel, eine 14 Zentimeter lange Gewandnadel im Grab eines Mannes, eine weitere Schmucknadel und zwei spiralförmige Ohringe in einem Frauengrab. Die Hügel markieren offensichtlich den Aufstieg eines seit Ende der



13 Museum „Arche Nebra“ über dem Eingang zur Steinklöbe bei Kleinwangen

Jungsteinzeit um 2500 v. Chr. benutzten Weges aus der Unstrutau auf die Finneausläufer, um den damals unpassierbaren Unstrutdurchbruch an der Steinklöbe zu umgehen.

Der größte Teil des Baumaterials für das Kloster ist zwischen Memleben und Wangen gewonnen worden. Davon zeugen die imposanten, rötlichen Felswände der Steinklöbe. Die Bodenverhältnisse (karbonatische Sandsteine der Rogensteinzone) und die Sonnenexposition führten zur Ansiedlung einer speziellen Flora (Naturschutzgebiet „Steinklöbe“). Sie ist von der Straße nach Wangen gut zu überblicken, an der bald auch ein sehenswerter Aufschluss im Buntsandstein folgt (Geotop kurz vor Ortseingang Großwangen). Man parkt am Friedhof, geht erst zurück zum Geotop und kann danach auf den Bergsporn über den Buntsandsteinbrüchen steigen. Ein Hohlweg führt hinauf zur Anhöhe mit alten Schanzanlagen: Ein gestaffeltes System mächtiger Erdwälle und Gräben riegelt den Ort gegen die Hochfläche im Westen ab. Weitere Hohlwege führen von der Spornspitze herab nach Wangen. Nach dem großen Hauptwall mit etwa 5 Metern Höhe und breitem Graben davor fächert der Weg im ansteigenden Hang in mehrere Hohlwege auf, die bei Erreichen der Hochfläche auslaufen. In diesem Bereich trifft man auch noch auf Spuren des alten Kalibergbaus (Grube Georg), denn über das Gelände verlief eine Seilbahn Richtung Roßleben.

Nach der Rückkehr von den Wallanlagen überquert man die Unstrut in Großwangen und fährt zum Parkplatz des Museums „Arche Nebra“ (Abb. 13), einer weiteren Station der „Himmelswege“ mit einer ausführlichen Darstellung zur Fundgeschichte und Bedeutung der „Himmelscheibe von Nebra“ aus der Frühen Bronzezeit (um 1600 v. Chr.). Am Hang wurden Funde von einem Rastplatz früher altsteinzeitlicher Jäger (Altpaläolithikum) geborgen. Sie entstammen einer Zeit zwischen Alt- und Mittelpleistozän (Übergang zum mittleren Eiszeitalter, um 450000 vor heute), als die Unstrut im Durchbruch noch wenigstens 5 bis 15 Meter höher floss. Die Feuersteingeräte von Kleinwangen

sind neben solchen von Wallendorf bei Merseburg die ältesten Nachweise von Urmenschen in Mitteldeutschland. Vom Museum kommt man oberhalb der Steinklöbe zu einer lang gestreckten Wallanlage, genannt Schanze, nördlich begrenzt vom Burgtäl. Wo der Weg den Wall schneidet, ergaben archäologische Grabungen eine Steintrockenmauer als äußere Wallfront, Brandreste und Keramik des 10. Jahrhunderts, also der Anfangszeit des Klosters Memleben. In diese Wallanlage ist später eine hochmittelalterliche Turmhügelburg, eine sogenannte Motte, hineingebaut worden (Mörtelmauerreste auf der Hügelspitze).

Nördlich, jenseits des Burgtals, erhebt sich der Mittelberg (250,5 m ü. NN), Fundort der Himmelscheibe zusammen mit zwei Schwertern, zwei Randleistenbeilen, einem Meißel und einigen Ringen als Reste von Armspiralen. Nach den goldblechverzierten Schwertern mit Tauschierung der Klingen zu urteilen, stammt der gesamte Fund vom Ende des 17. bis Anfang des 16. Jahrhunderts v. Chr. Den Berggipfel umzieht ein flacher Wall mit davorliegendem Graben, wahrscheinlich aus der frühen Eisenzeit (um 750 v. Chr.). Man gelangt dorthin dem Forstweg Langes Gestell folgend und biegt mit der Markierung zweimal rechts ab. Nach kurzem Anstieg erreicht man Wall, Fundstelle und den modernen Aussichtsturm auf dem Gipfel.

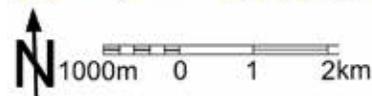
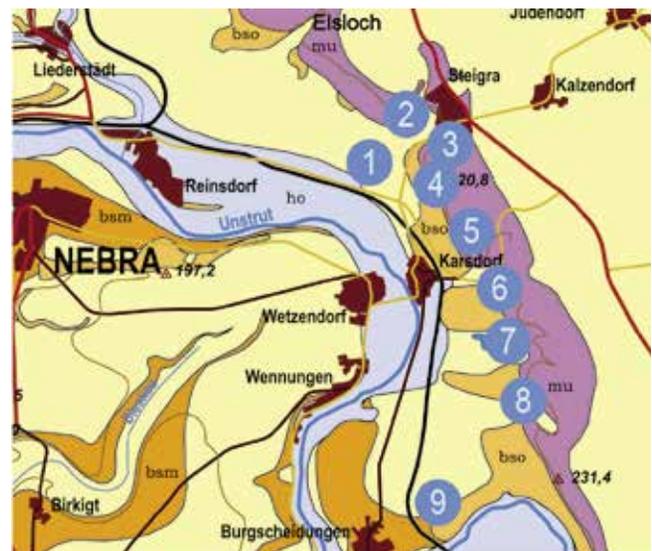
Vom Mittelberg wandert man wieder zurück nach Kleinwangen, wo die Exkursion endet.

## Exkursion 2: Karsdorfer Hänge

Die Rundwanderung (Abb. 14) beginnt am Bahnhof Karsdorf. Man folgt der Straße nach Nordwesten und erreicht nach kurzer Zeit die Sandgrube (Abb. 15). Die Grube erschließt mehrere Meter Unstrutschotter mit lokalem Triasmaterial. In den holsteinwarmzeitlichen Sanden/Kiesen kommt die Muschel *Corbicula* vor, zuweilen auch Knochen quartärer Großsäuger. Darüber breiten sich Schmelzwassersande eines von Steigra herabzie-

henden Sanders einer saalekaltzeitlichen Eisrandlage aus. Im westlichen Vorfeld der Grube wurden in den vergangenen Jahren umfangreiche archäologische Grabungen unternommen. Sie ergaben zahlreiche Reste urgeschichtlicher Besiedlung. Bedeutend sind mehrere große Langhäuser einer Siedlung der frühen Linienbandkeramik mit den ältesten Funden dieser jungsteinzeitlichen Bauernkultur in Mitteldeutschland, dazu einige Gräber mit Beigaben. Auch der ursprüngliche Bachlauf aus der Steigraer Schlucht herunter wurde angetroffen, muss aber schon zur Frühen Bronzezeit verfüllt gewesen sein.

Nach Besichtigung der Grube folgt man ein kleines Stück Straße Richtung Steigra mit Blick auf die Weinberge am Hang (Abb. 16). Um Karsdorf bestehen die Hänge zum großen Teil aus Gesteinen des Röts (Abb. 17) und der Untere Muschelkalk bildet nur eine geringmächtige Auflage auf der Hochfläche. Nach dem Passieren der Tunnelbaustelle (ICE-Strecke) verlässt man die Stra-



14 Exkursionskarte Route 2

**Exkursionsziele** 1 Kiesgrube ➔ 2 Röt-Muschelkalk-Grenze bei Steigra ➔ 3 Straße unterhalb von Steigra ➔ 4 mu-Aufschluss am Weg zur Hohen Gräte ➔ 5 Hohe Gräte ➔ 6 Straßeneinschnitt Karsdorf ➔ 7 Tongrube Zementwerk Karsdorf ➔ 8 Hänge unter dem Lohholz ➔ 9 Galgenberg an der Bahnstrecke Unstrutbahn



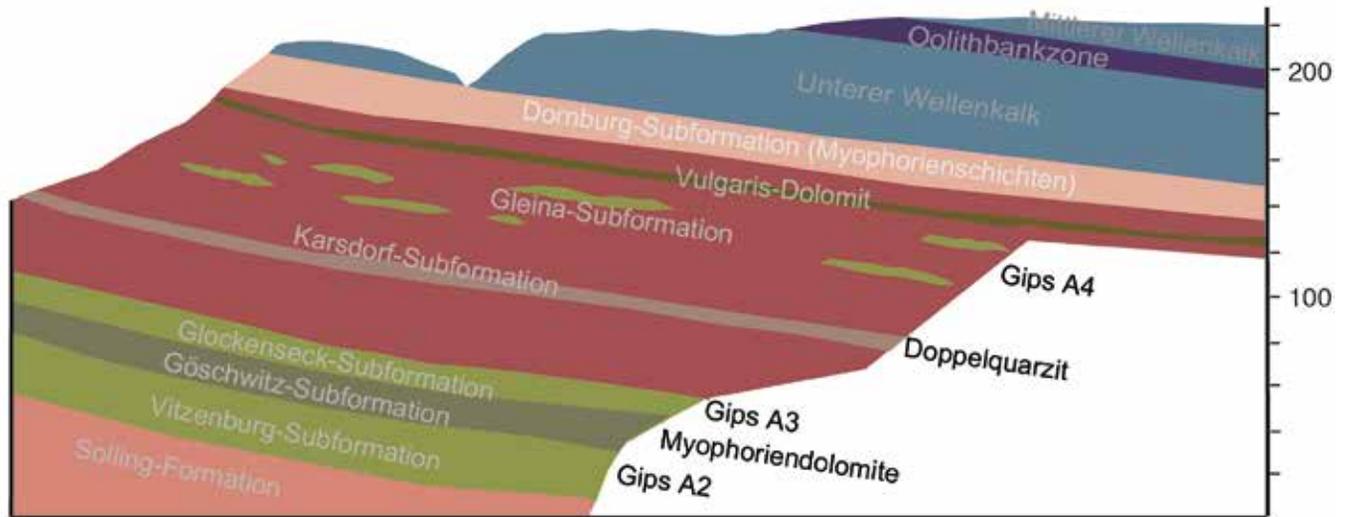
15 Blick über die Sandgrube bei Karsdorf auf den Steigraer Hang mit dem Dorf Steigra links oben



16 Die Hänge zwischen Steigra und Karsdorf beherbergen Weinberge sowie artenreiche xerotherme Rasenflächen und Gebüsche

ße bald nach links und folgt dem malerischen Steigraer Nebental ein Stück hangaufwärts bis zum Abzweig direkt zum Ort. Der andere Weg mündet in ein schluchtenartiges, bewaldetes Tal mit interessanter Flora und Pilzen (*Cortinarien*, Abb. 22 [4]). Der direkte Weg nach Steigra ver-

läuft aufwärts entlang eines Grabens nach oben. Man quert die Röt-Muschelkalk-Grenze und erreicht bald schöne Anschnitte im basalen Wellenkalk mit Fossilbänkchen und hervorragend entwickelter Querplattung. Nach wenigen Metern ist man in Steigra.



17 Geologischer Aufbau der Karsdorfer Hänge

Hier empfiehlt sich der Besuch des Rasenlabyrinths (Trojaburg, Abb. 18). Von der Trojaburg geht es auf der alten Straße ein Stück zurück nach Karsdorf bis zu einem Aufschluss im basalen Wellenkalk nur wenige Hundert Meter unterhalb der Kreuzung. An den oberen Kurven der Straße steht basaler Wellenkalk an mit mikritischen Fossilbänken, Horizonten mit Sigmoidalklüftung (Querplattung) sowie einer Lage großer Ballenstrukturen. Nach Besichtigung des Aufschlusses geht man wieder zurück nach Steigra. Kurz vor der Kreuzung mit der B 180 biegt man in eine Nebenstraße nach Südosten ab und wandert durch eine Siedlung zum Sportplatz, hinter dem ein Weg fast rechtwinklig nach Südwesten abzweigt. Auf diesem Weg erreicht man nach kurzer Strecke die Hangkante zum Unstruttal und steht annähernd über dem Portal des Tunnels der ICE-Neubaustrecke mit Blick auf die Talbrücke. An dieser Stelle kann man an mehreren kleinen Aufschlüssen den basalen Wellenkalk besichtigen. Unterhalb der Aufschlüsse breiten sich die wegen ihrer Flora bekannten Karsdorfer Hänge mit Trockenrasen, Halbtrockenrasen und thermophilen Gebüsch sowie Weinbergen aus (Abb. 16). Sie stehen unter Schutz (Naturschutzgebiet „Trockenrasenflächen bei Karsdorf“). Eine weinbauspezifisches Kleinod ist der Kathertsche Weinberg (Abb. 19) in der Weinbergslage „Kars-



18 Trojaburg in Steigra mit einem vorgeschichtlichen Grabhügel dahinter

dorfer Hohe Gräte“. Der süd-südost ausgerichtete Weinberg ist nahezu optimal exponiert und enthält etwa 150 Jahre alte Reben, die wurzelecht stehen und die Reblaus überstanden haben. Am Berg existieren aktuell 1.064 Rebstöcke in insgesamt 55 Reihen, teils sortenrein, aber auch im Mischsatz. Die Sortenerfassung durch A. Jung (Lustadt) ergab mindestens 19 verschiedene Rebsorten, darunter bekannte wie Gutedel, Silvaner, Riesling, Elbling oder Blauer Portugieser. Von größtem Interesse sind 195 Pflanzen der historischen Sorte Weißer Heunisch sowie wenige Stöcke der alten Sorten Tauberschwarz, Affenthaler, Frühburgunder, Clairette, Veltliner, Lindenblättriger, Müller-Thurgau,



19 Blick auf den Katherterschen Weinberg. Über dem Weinberg folgen xerotherme Rasen und Gebüsche auf Gesteinen des Oberröts.

Riesling, Muskateller, Chardonnay und Traminer. Als Besonderheit sind sechs Stöcke des Schwarzen Heunisch zu werten, da es sich vermutlich um einige der wenigen noch existierenden Pflanzen in Deutschland handelt. In einem vom Bundesamt für Landwirtschaft und Ernährung geförderten Projekt zu historischen Rebsorten der Hochschule Anhalt und der Humboldt-Universität Berlin werden Nachkommen der wichtigsten Sorten gesammelt, von Viruskrankheiten befreit, vermehrt und veredelt. Die so gewonnenen Pflanzen werden sortenrein u. a. im Landesweingut Kloster Pforta aufgerebt – ein Beitrag zum Erhalt der Biodiversität historischer Rebsorten.

Im Anschluss an den Aussichtspunkt bleibt man auf dem Höhenweg und folgt ihm über die Höhe 220,8 Meter etwa 1,5 Kilometer nach Südosten Richtung Karsdorf. Trocken- und Halbtrockenrasen begleiten den Weg, der wunderbare Ausblicke in das Unstruttal bietet. Sie beherbergen

zahlreiche Orchideen, Graslilien und andere seltene Pflanzen. Schließlich kommt man an einem Hügel („Hohe Gräte“) an, der Standort einer Höhenbefestigung (burgartiger Wohnturm) oberhalb der alten Wegverbindung („Rote Hohle“, Röt) von der Querfurter Platte zu den alten Unstrutfurten in Karsdorf und Wetzendorf war (Salzstraße nach Halle). Die alte Trasse ist durch den früheren Kalksteinbruch des Zementwerkes Karsdorf abgeschnitten worden. Heute befindet sich hier eine Deponie. Ein Restaufschluss im hellen Muschelkalk ist allerdings noch verblieben. Darunter breitet sich ein Weinberg aus. Von der „Hohen Gräte“ kommt man dann schnell nach unten zur neuen Verbindungsstraße Karsdorf–B 180 (Abb. 20). Die Straße ist canyonartig in den tieferen Wellenkalk eingeschnitten und bietet derzeit das beste Profil vom Mittleren Röt bis zu den Oolithbänken des Unteren Muschelkalks.<sup>18</sup> Bei einer Aufschlusslänge von etwa 1.200 Metern (mit kleinen Unterbrechungen) und bis um 20 Meter hohen Steilwänden braucht man einige Zeit zur Besichtigung und beginnt idealerweise unten bei der Einmündung der Straße vom Zementwerk.

Dort beginnt die Serie von Aufschlüssen mit roten Tonsteinen der Werksfolge Karsdorf (Karsdorf-Subformation) in einem bis zu 6 Meter hohen Steilhang, in dem auch der Übergang in die gipsreiche Gleina-Subformation zu beobachten ist. Etwa 250 Meter weiter kommt nach einer Aufschlusslücke auf der rechten Straßenseite der höchste Röt mit den Myophorienschichten, zunächst die fossilreichen Myophorienplatten, dann die Myophorientone mit Grenze zum Unteren Muschelkalk. Ein klotziger, poröser Kalk, der etwas zerfressen wirkt, bildet hier die Grenzbank. Darüber folgt Wellenkalk bis zur Oolithbankzone am oberen Ende des Straßencanyons. Fossilbänke laden zum Sammeln von Fossilien ein, besonders im Niveau der *Holocrinus*-Bänke etwa 20 Meter über der Wellenkalkbasis. Eine große Rutschmasse auf der rechten Straßenseite ist besonders bemerkenswert und vermutlich seismischen Ursprungs (Seebeben im Muschelkalkmeer). Die un-



20 Der Karsdorfer Straßencanyon im Unteren Muschelkalk. Bei A ist die untere Oolithbank angeschnitten.



21 Südöstlicher Teil der Karsdorfer Hänge am Lohholz mit Aussicht auf das Zementwerk und die Talbrücke der ICE-Neubaustrecke



22 Die Rasen und Gehölze der Hänge zwischen Steigra und Karsdorf sind reich an seltenen Pflanzen und Pilzen, hier Apenninen-Sonnenröschen (*Helianthemum apenninum*, 1), Ähriger Ehrenpreis (*Veronica spicatum*, 2), Schmalblättriger Hohlzahn (*Galeopsis angustifolia*, 3) und ein gelber Klumpfuß (*Cortinarius* sp., 4)

tere Oolithbank kommt kurz vor der Hangkante und ist schon ziemlich verwittert.

Kurz oberhalb des letzten Aufschlusses zweigt die Zufahrt zum großen Kalksteintagebau des Zementwerks ab. Dort gelangt man zum Aussichtspunkt und kann den großen Tagebau beobachten. Hier ist Unterer Muschelkalk bis kurz unterhalb der Terebratelbänke erschlossen. Ein altertiäres Karstsystem lieferte jüngst interessante eozäne Fossilien. Direkt unter dem Aussichtspunkt breitet sich ein Weinberg aus. Der Kessel des Tagebaus ist eine Wärmeinsel und bietet dem Wein beste Umgebungsbedingungen. Nach der Besichtigung geht man auf der Straße wieder bis dahin zurück, wo der Weg zur „Hohen Gräte“ einmün-

det. Auf der gegenüberliegenden Seite führt ein Weg unterhalb des Gebäudes der alten Bandanlage zu den Hängen hoch über dem Zementwerk (Abb. 21). Sie sind berühmt für ihre Flora mit Apenninen-Sonnenröschen (*Helianthemum apenninum*), das in Mitteldeutschland nur in den Karsdorfer Hängen vorkommt. Graslilien, Pferde-Sessel (*Seseli hippomarathrum*), zahlreiche Orchideen wie Bienen- und Fliegen-Ragwurz (*Ophrys apifera*, *O. insectifera*), Helm-, Purpur- und Dreizähni-ges Knabenkraut (*Orchis militaris*, *O. purpurea*, *O. tridentata*) und andere botanischen Kostbarkeiten (Abb. 22) sind ebenfalls häufig anzutreffen. Die Trocken- und Halbtrockenrasen verzahnen sich mit dem Saum des Lohholzes und enthalten selbst



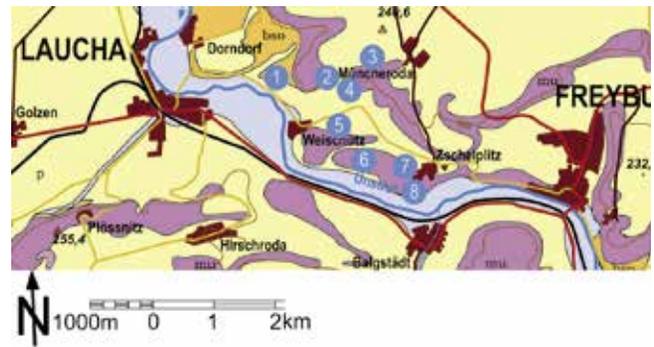
23 Die große Rötgrube des Zementwerks Karsdorf ist ein Dreh- und Angelpunkt der Rötstratigraphie und wichtige Typuslokalität. Im Bild die intensiv roten Tonsteine der Karsdorf-Subformation mit Doppelquarzit (D). Darüber folgt die Obere Violettfolge (OV) als Teil der Gleina-Subformation.

kleinere, thermophile Gehölze. Dieses Gebiet ist aufgrund seiner Pflanzen, Pilze und Tiere besonders interessant und lädt zu ausgedehnten Streifzügen ein.

Unterhalb der Trockenhänge erstrecken sich Weinberge und darunter befindet sich die große Tongrube des Zementwerks (Abb. 23). Sie ist Typuslokalität der Karsdorf-Subformation des Röt. Die intensiv roten Tonsteine bilden einen kräftigen farblichen Kontrast zur grünen Umgebung und leuchten in spätnachmittäglicher Sonne besonders intensiv. Die große Grube erstreckt sich über rund 1.000 Meter von Nordwesten nach Südosten und erreicht in Südwest-Nordost-Richtung bis um 400 Meter. Im Nordwestteil haben sich auf dem stauenden Material größere Tümpel gebildet. Die NE-Wand ist bis zu 30 Meter hoch und erschließt einen großen Teil der Karsdorf-Subformation (Werksfolge Karsdorf) sowie den tieferen Teil der Gleina-Subformation. Nach den Einblicken in die Rötgrube führt ein Weg unterhalb der Weinberge wieder zurück nach Karsdorf.

### Exkursion 3: Steinbruchlandschaften – Muschelkalkbrüche um Zscheiplitz-Weischütz mit Nüssenberg und Schafberg

In Laucha überquert man auf der Straße nach Dorndorf-Weischütz (Abb. 24) die Unstrut und den Schleusengraben. Schleuse und Schleusenkanal bilden ein eindrucksvolles wasserbauliches Ensemble (Abb. 25). Die Anlage entstand im Zuge der Schiffbarmachung der Unstrut (1791–1795). Das benötigte Baumaterial wurde mit Lastkähnen von den Nebraer Steinbrüchen antransportiert. Die Fertigung der eisernen Scharniere für die Schleusentore erfolgte in der Bottendorfer Kupferhütte. Um 1880 ist die Schleuse Laucha nochmals umgebaut worden. Als die Unstrut 1967 den Status einer Binnenwasserstraße verlor, verfiel die Schleuse zusehends und war in den 1980er-Jahren nicht mehr betriebsfähig (Abb. 26). 1989 führ-



24 Exkursionskarte Route 3

*Exkursionsziele* 1 Mauerberg ➔ 2 Klinge ➔ 3 Langer Berg  
➔ 4 Nüssenberg ➔ 5 Lohholz mit Steinbruch ➔ 6 Schafberg  
➔ 7 Steinbruch Zscheiplitz ➔ 8 Zscheiplitzer Hang

te man eine erste Reparatur und 1997/98 umfassenden Bauarbeiten an der Schleuse und am Wehr aus. Am 28. Mai 1998 wurde die Schleuse für die ersten Ruderboote freigegeben.<sup>17, 19, 20</sup> Im Jahr 2012 waren neuerliche Instandsetzungsarbeiten notwendig geworden. Unmittelbar am Lauchaer Schleusenkanal (stromab) wurde ein Gedenkstein zur Erinnerung an herausragende Hochwasser der Unstrut aufgestellt; darunter im Februar 1946 und März 1947.

Kurz nach der Schleuse nimmt man den Wiesenweg nach rechts Richtung Nüssenberg (Abb. 27 und 28). Nach etwa einem Kilometer quert man zwischen zwei Grundstücken mit Gebäuden die Straße Laucha-Weischütz und folgt dem befestigten Weg zur „Klinge“, einem Seitental an der Westflanke des Nüssenbergs. Der Weg führt zunächst durch die Mittelterrasse der Unstrut („Mauerberg“), der ersten Anhöhe über der heutigen Aue. Die hochwassersichere Lage hat schon im ausgehenden Neolithikum Siedler angezogen („Scherbenacker“ mit zahlreichen Scherben handkeramischer Gefäße). Weiter oben setzt sich der Weg durch Weinberge zur Hochfläche fort. Auf der rechten (östlichen) Seite hat man vom Zugang eines Weinbergs den gegenüberliegenden Hang der „Klinge“ im Blick. Halbtrockenrasen mit einigen uralten Süßkirschbäumen sowie Gehölzgruppen (Birken und Kiefern) beherbergen eine artenreiche Flora mit zahlreichen Orchideen und selte-



25 Schleuse Laucha (2013)



26 Verlandete Schleuse Laucha (1987)



27 Blick über die Unstrutau bei Laucha zum Nüssenberg

nen Pilzen. Weiter talabwärts folgen Trockenwälder und thermophile Gebüchsäume. Das gesamte Areal bis zur östlichen Flanke des Langen Berges ist Naturschutzgebiet.

Auf der Hochfläche wählt man die Betonplattenspur eines Wirtschaftswegs um die „Klinge“ he-

rum und kommt nach wenigen Minuten an der östlichen Flanke des Langen Berges an. Hier biegt der Weg nach links Richtung Müncheroda ab. Zunächst geht man an der Wegbiegung aber geradeaus weiter, kommt zu einem Trockenrasenareal über dem alten Steinbruchgelände in der



28 Die Stirnseite des Nüssenbergs nördlich von Weischütz mit Weinbergen auf der Rötbasis des Berges und Trockenrasenflächen auf der Muschelkalksteilstufe darüber



29 Blick vom Schafberg bei Zscheiplitz zum Langen Berg bei Müncheroda mit dem Steinbruchgelände in der Oolithbankzone sowie artenreichen, subkontinentalen Rasenflächen und Resten alter Süßkirschplantagen



30 Pflanzen und Pilze aus den Trocken- und Halbtrockenrasen des Nüssenbergs: Berg-Gamander (*Teucrium montanum*, 1), Echter Gamander (*T. chamaedrys*, 2), Stengelloser Tragant (*Astragalus exscapus*, 3) und Steppentrichterling (*Clitocybe glareosa*, 4)

Oolithbankzone und kann die Aussicht genießen (Abb. 29): Der Blick fällt auf einen Fahrweg Richtung Müncheroda in einem Seitental, dessen südöstliche Flanke von artenreichen Trockenrasen eingenommen wird. Am gegenüberliegenden Hang gehen (von Müncheroda aus) Halbtrockenrasen in ein Eichen-Hainbuchen-Wäldchen über. Weiter talabwärts folgen Trockenrasen auf Unterem Wellenkalk, bevor sich das Tal dann in das größere, pleistozäne Unstruttal öffnet, das von Weischütz, vorbei an Zscheiplitz, Richtung Freiburg zieht. Nach der Aussicht macht man zunächst einen Abstecher zum Nüssenberg. Der vom Wirtschaftsweg abzweigende Pfad dahin führt an einer alten Süßkirschanlage vorbei. Darunter breiten sich subkontinentale Halbtrockenrasen mit einer Fülle seltener Pflanzen aus. Neben dem Frühlings-Adonisröschen sind hier der gelb blühende Stengellose Tragant (*Astragalus exscapus*) und zahlreiche Orchideen (*Orchis purpurea*, *O. militaris*) zu finden (Abb. 30).

Auf der Kuppe des Nüssenbergs bietet sich eine hervorragende Aussicht in den weiten Lauchaer Talkessel sowie das pleistozäne Unstruttal zwischen Zscheiplitz und dem Nüssenberg/Langen Berg (Abb. 31). Unterhalb der Muschelkalksteilstufe des Nüssenbergs, auf den sanfteren Röthhängen, breiten sich die Weinberge aus und reichen bis dicht

an Weischütz heran. Die Vegetation auf der Kuppe und den Hängen in Süd- und Westausrichtung besteht aus Blaugras-Trockenrasen (*Teucrio-Seslerietum*), neben Blaugras (*Sesleria caerulea*) sind Berg- und Edel-Gamander (*Teucrium montanum*, *T. chamaedrys*) und Badisches Rispengras (*Poa badius*) häufig, auf dem Plateau hingegen einjährige Frühlingspflanzen wie das Niedrige Hornkraut (*Cerastium pumilum*) und zahlreiche seltene Erdflechten. Die Magerrasen am Nordwesthang sind Halbtrockenrasen. Die Vegetation auf der Kuppe besteht aus Trockenrasen mit Gamanderarten (Abb. 30), Graslilien und Orchideen. An der Südwestflanke kommt auch die Kugelblume vor. Anfang Juni blüht auf dem Nüssenberg der Österreichische Lein (*Linum austriacum*) und bildet leuchtend blaue Flächen. Ein Wildkrautacker bietet Einblicke in die sonst selten gewordene Flora steiniger Kalkäcker.

Nun kehrt man zurück zum Ausgangspunkt des Abstechers und folgt den Weg nach unten zum alten Steinbruch in der Oolithbankzone (Abb. 32). Das Profil am Weg beginnt oben mit der oberen Oolithbank ( $\beta$ ) und führt durch das Wellenkalkzwischenmittel nach unten zum Steinbruchgelände. Hier, in einem der besten Aufschlüsse in der Oolithbankzone, hat man ausgiebig Gelegenheit zum Studium der unteren Oolithbank ( $\alpha$ ).



31 Vom Nüssenberg aus kann man das pleistozäne Unstruttal bis Freyburg verfolgen (am Horizont ist die Neuenburg zu erkennen). Weinberge und Streuobstwiesen sind auf den südwestexponierten Hängen angesiedelt.



32 Alter Steinbruch in der Oolithbankzone am Langen Berg bei Müncheroda mit massiver unterer Oolithbank A) und Wellenkalkmittel B) zur oberen Oolithbank



33 Das Wellenkalkmittel der Oolithbänke im Steinbruch am Lohholz steckt voller interessanter Phänomene. Die auffällige Lage hier im Bild zeigt eine Deformation im plastischen Kalkschlamm des Muschelkalkmeeres. Durch die Bewegung eines Sedimentpakets entstehen kissenartige Strukturen, die sich in einzelne Ballen auflösen können.

Der Weg führt dann weiter zum Fahrweg, der im Seitentälchen von Müncheroda herabzieht. Die Talhänge bestehen aus Trocken- und Halbtrockenrasen mit artenreichen Pflanzenvergesellschaftungen. Auf der gegenüberliegenden Talseite, im Eichen-Hainbuchen-Wäldchen, ist eine interessante Flora vorhanden, dazu kommen seltene Pilze (Cortinarien und Schnecklinge). Am Waldsaum findet man u. a. Diptam (*Dictamnus albus*) und Weißes Fingerkraut (*Potentilla alba*).

Auf dem asphaltierten Fahrweg geht es nun zur Straße Weischütz-Zscheiplitz und weiter Richtung Zscheiplitz bis zum Abzweig nach rechts, der zum Schießstand führt. Man wählt diesen Weg und pas-

siert dabei den Rand des Lohholzes mit interessanter Flora. Der Schießstand ist ein alter Steinbruch in der Oolithbankzone mit sehr bemerkenswerten Profilen (Abb. 33), allerdings ist er nicht öffentlich zugänglich. Etwas vor dem Gelände gabelt sich der Weg in zwei Richtungen auf. Man geht hier talabwärts dem Unstruttal entgegen. Kurz vor dem Talgrund wendet man sich am Rande eines Gehölzes



34 Der Schafberg mit Weinbergen an der nordwestlichen Flanke (links) und großen Flächen mit artenreichen Trocken- und Halbtrockenrasen. Darüber breitet sich die helle Geröllschüttung (Abraum) eines alten Steinbruchgeländes aus. Rechts (südöstlich) schließt sich der Zscheiplitzer Muschelkalksteilhang an und ganz unten rechts im Hintergrund ist Freyburg mit der Neuenburg zu erkennen.



35 An den sonnigen Hängen zwischen Laucha und Freyburg ist der seltene Schwalbenschwanz (*Papilio machaon*) anzutreffen



36 Perfekt getarnt ist die Blauflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulea*) in den Geröllfluren alter Steinbruchlandschaften

nach links und wandert über einen Muschelkalkhang nach oben zu einer Zufahrt für einen Weinberg. Vor dem Eingangsbereich des Weinbergs liegt ein sehenswerter Aufschluss in der Oolithbankzone. Er gehört zu einem alten Steinbruch, dessen Großteil sich im Gelände des Weinbergs selbst befindet. Die ganze Umgebung ist ferner floristisch und mykologisch interessant. Besonders der Hang unterhalb des Weges ist reich an Orchideen, Küchenschellen und Frühlings-Adonisröschen. Von diesem Punkt führt ein Weg entlang einer Gebüschreihe aufwärts zu einem Kiefernholzchen. Es bedeckt ein altes Steinbruchgelände in der Terebratelzone. Vom Hölzchen aus steigt man bis zur Kuppe des Schafbergs und erreicht einen fantastischen Aussichtspunkt (Abb. 34). Man blickt in das Unstruttal mit dem weiten Lauchaer Talkessel und der Talverengung ab Weischütz. Auf der gegenüberliegenden Seite erstreckt sich der Hayn. Weiter nach Südosten folgt Balgstädt vor dem Rödelplateau mit den „Toten Tälern“ (Naturschutzgebiet). Der Ort liegt in der Mündung des Hasselbachtals (alter Ilmlauf) in das Unstruttal. Auf der anderen Seite (Richtung Nordwesten und Norden) sieht man in das pleistozäne Unstruttal zwischen Zscheiplitz und Müncheroda. Am Schafberg waren im 19. Jahrhundert die drei Bankzonen des Unteren Muschelkalks im Abbau – eine einmalige Situation im Gebiet. Auf dem Steinbruchgelände in der Terebratelzone steht heute das Kiefernholzchen. Der Abbau des Schaumkalks führte



37 Pflanzen und Pilze vom Schafberg. Pyrenäen-Vermeinkraut (*Thesium pyrenaicum*, L.), Kugelblume (*Globularia elongata*, M.) und Zitzen-Stielbovist (*Tulostoma brumale*, r.)

zu den großen Geröllflächen auf der Hochfläche. Der Schafberg ist ein Paradies für Botaniker und als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Der Hang zum Unstruttal besteht aus lückigen Blaugras-Trockenrasen (*Teucro-Seslerietum*) im oberen Teil und unterschiedlichen Ausprägungen von Erdseggen-Trockenrasen (*Trinio-Caricetum humilis*) im mittleren Teil. Über den Oolithbänken wächst eine Ausbildung mit Pfriemengras (*Stipa capillata*). Häufig sind Graufilziges Sonnenröschen (*Helianthemum canum*), Berg-Gamander (*Teucrium montanum*) und Pferde-Sesel (*Seseli hippomarathrum*). Auf der Nordwestseite jenseits der Kuppe wachsen Halbtrockenrasen mit Wohlriechender Skabiose (*Scabiosa canescens*). Die Pilzflora ist ebenfalls erstaunlich reichhaltig, ebenso die Insektenfauna (Abb. 35, Abb. 36, Abb. 37). Wer also zur passenden Jahreszeit hier erscheint, kann einige eindrucksvolle Stunden verbringen.

Von der Kuppe des Schafbergs geht es weiter Richtung Zscheiplitz. An einem Gehölz zweigt ein Weg (Geopfad) zu einem alten Steinbruchgelände (Geotop) ab. Nach wenigen Hundert Metern über gebüschbestandene Geröllhalden erreicht man den alten Steinbruch (Abb. 38 und Abb. 39). Hier wurde bis zur Erschöpfung der Lagerstätte Ende der 1960er Jahre Schaumkalk abgebaut. Schaumkalk war aufgrund seiner technischen Eigenschaften (Bearbeitbarkeit, Druckfestigkeit, dickbanki-

ge Ausbildung) wohl der begehrteste Baustein der Region. Zahlreiche historische Gebäude sind ohne diesen besonderen Stein kaum vorstellbar, vor allem die bildhauerischen Arbeiten im Naumburger Dom. Schaumkalk ist aber auch hochprozentiger Kalk (96–98 % Kalziumkarbonat). Das nicht für Bauzwecke geeignete Material hat man auch gerne zu Branntkalk verarbeitet – auch in Zscheiplitz. Der alte Kalkofen (technisches Denkmal) ist gut erhalten und mit einer Erläuterungstafel versehen. Vom Kalkofen führt der Weg an der Hangkante entlang nach Zscheiplitz, mit hervorragender Sichtmöglichkeit in das Unstruttal unterhalb des Steilhangs. Nach einigen Hundert Metern erreicht man die Mauern des ehemaligen Ritterguts Zscheiplitz und geht weiter bis zur Kirche (Abb. 40) sowie dem Aussichtspunkt mit alter Kanone. Sie erinnert an die Rückzugsgefechte der Napoleonischen Armee nach der Völkerschlacht von Leipzig, als das Gros der Truppen bei Freyburg die Unstrut überqueren musste. Zscheiplitz ist ein geschichtsträchtiger Ort. Bereits im späten 11. Jahrhundert besaßen die Pfalzgrafen von Goseck hier einen befestigten Wirtschaftshof, bei dem 1085 Pfalzgraf Friedrich III. ermordet wurde. Seine Witwe Adelheid heiratete 1086 Ludwig den Springer, der unmittelbar darauf die Neuenburg erbauen ließ. Um 1100 entstand die heutige Kirche als Ort des Sühnegedenkens für den Mord. Diese Chorturmkir-



38/39 Alter Kalkofen und Muschelkalkprofil im Geotop Schaumkalkbruch bei Zscheiplitz. Hier wurde die untere oder Hauptschaumkalkbank 1) abgebaut. Der Wellenkalk darüber ist teilweise schon dolomitisiert (gelbe Farbe).



40 Die Kirche am Gut Zscheiplitz, eine der ältesten erhaltenen Kirchen Mitteldeutschlands

che gilt derzeit als die älteste belegbare Kirche im südlichen Sachsen-Anhalt. An ihr wurde im späten 12. Jahrhundert ein Benediktinerinnenkloster errichtet. Dazu hat man den Kirchenraum nach Westen mit einer Nonnenempore versehen und nördlich eine kleine Klausur angefügt. Um 1540 reformiert, entwickelte sich das Gut zu einem adeligen Wirtschaftshof mit Herrenhaus. Die aus un-

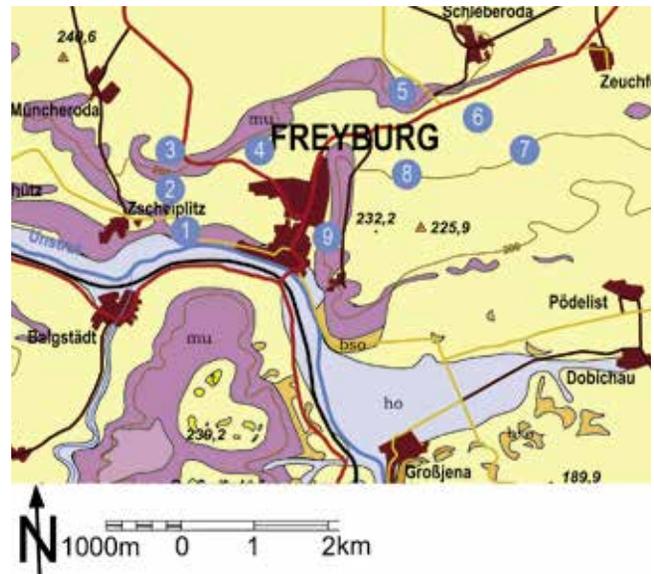
terschiedlichen Zeiten erhaltenen Gebäude werden gegenwärtig unterschiedlich genutzt. Hervorzuheben ist der Wasserturm von etwa 1870.

Von Zscheiplitz aus geht es den Weg hinab Richtung Mühle Zeddenbach. Im Tal berührt man ein Stück Strecke der nachfolgenden Exkursion (Aufschluss und Mühle Zeddenbach – Informationen siehe dort). Dann geht es über die Wiesen (Unstrutradweg) zurück nach Weischütz. Man passiert den Zscheiplitzer Hang mit alten Streuobstwiesen, Gebüsch und Gehölzen (darin Trockenmauern alter Weinbergterrassen) und kommt zum steilen Prallhang unterhalb des eben besuchten Steinbruchgeländes. Im Steilhang ist ein großes, sehenswertes Steinbruchgelände in der Oolithbankzone verborgen. Man erreicht es auf schmalen Pfaden über einen Wellenkalksockel.

Anschließend wandert man am Fuß des Schafbergs weiter und kann von hier aus den unteren Teil des Hanges besuchen. Richtung Weischütz folgen bald Weinberge und schließlich öffnet sich der Blick zum Nüssenberg. In Weischütz quert man die Unstrut und erreicht auf dem Weg durch die Aue nach etwa einem Kilometer den Rand von Laucha. Dort laden Glockenmuseum, alte Stadtmauer mit Ober- und Rathaus zur Besichtigung ein.

## Exkursion 4: Freyburg und das Zeuchfelder Tal

Die Exkursion (Abb. 41) beginnt am Marktplatz der Weinstadt Freyburg. Die Stadt (Abb. 42) wurde um 1203 erstmals urkundlich erwähnt, ist aber im späten 12. Jahrhundert planmäßig entstanden. Noch heute ist der quadratische Grundriss der Altstadt geprägt durch ein regelmäßiges Straßennetz. Von der seit dem späten 14. Jahrhundert kontinuierlich ausgebauten und in der Mitte des 15. Jahrhundert mit neuen Toren und vorgelagerten Bollwerken („Barbakanen“) modernisierten Stadtbefestigung sind wesentliche Teile der Stadtmauer (inklusive Türmen) fast vollständig vorhanden. Besonders eindrücklich sind der Turm am Eckstädter Tor (1385, Abb. 43.) und die Barbakane (neben Laucha und dem Naumburger Marientor die einzige erhaltene Anlage). Nicht nur der Dreißigjährige Krieg, sondern auch zahlreiche Brände



41 Exkursionskarte Route 4

*Exkursionsziele* 1 Aufschluss an Mühle Zeddenbach ➔ 2 Sühnekreuz ➔ 3 Steinbruchgelände Reußen ➔ 4 Pleistozänes Unstruttal mit Prallhang unter der Neuen Göhle ➔ 5 Historisches Steinbruchgelände bei Schieberoda ➔ 6 Kiesgrube ➔ 7 Neue Göhle ➔ 8 Neue Umgehungsstraße ➔ 9 Edelacker und Weg nach Freyburg



42 Blick auf Freyburg mit der Neuenburg, dem Edelacker und der Marienkirche. Im Vordergrund ist die Mühle Zeddenbach zu sehen.



43 Teile der alten Stadtbefestigung Freyburgs (Turm am Eckstädter Tor)



44 Weinbau am Schweigenberg

haben der Stadt und ihrer Bausubstanz seit dem 16. Jahrhundert sehr zugesetzt.

Auch wenn damit der Bestand bedeutender Stadthäuser über die Jahrhunderte dezimiert und auch das Rathaus nach einem Brand im Jahr 1685 nicht wieder in der alten Pracht erbaut wurde, ist das

Stadtbild hier in seltener Geschlossenheit erhalten. Der herausragende Bau der Altstadt ist die Marienkirche. Sie ist ihrer Doppelturmfassade nach gewissermaßen das „landesherrliche“ Gegenstück zum bischöflichen Naumburger Dom. Der Ursprungsbau, eine dreischiffige Basilika mit Querhaus und Vierungsturm, entstand ab etwa 1210. Um 1400 ersetzte der reich gegliederte Chor die romanische Apsis. Ende des 15. Jahrhunderts wurde das Langhaus weitgehend neu errichtet (reiches Rippengewölbe). An den Fenstern und an dem Westportal findet sich bedeutende Bauplastik, beachtlich ist auch der spätgotische Hauptaltar.

Vom Freyburger Markt aus erreicht man schnell die Straße nach Zscheiplitz, passiert ein Stück der alten Stadtmauer mit dem Eckstädter Tor/Turm und wandert unterhalb des Schweigenbergs (Weinberge, Abb. 44) bis zur alten Wassermühle Zeddenbach (ca. 1 km). Zeddenbach, ein bereits Ende des 9. Jahrhunderts erwähnter Ort, entwickelte sich zu einem Dorf mit einer Bonifatiuskirche und zu einem wichtigen Mühlenstandort. Während die Siedlung im Laufe des 15. Jahrhunderts wüst fiel und nur noch archäologisch nachweisbar ist, verblieb die Mühle beim Kloster Zscheiplitz.

Mehrfach wurden die Mühle und/oder Nebengebäude durch Brände, Hochwasser sowie in Kriegzeiten zerstört und wieder aufgebaut. Der heutige Klinkersteinbau der letzten noch aktiven Wassermühle an der Unstrut stammt aus dem Jahr 1866. 1911 sind die Mühlräder durch Wasserturbinen zum Antrieb des Mahlwerkes ersetzt worden.<sup>21</sup> Das Zeddenbacher Unstrutwehr drohte 1992 zu brechen. Durch umgehende Sicherungsmaßnahmen konnte die Anlage stabilisiert werden. Zwischen August 1995 und Dezember 1996 erfolgte schließlich eine umfassende Sanierung.<sup>22</sup>

Bei Zeddenbach, an der ersten scharfen Rechtskurve der Straße, wählt man zunächst den breiten Weg hangaufwärts nach Zscheiplitz. Nach etwa 150 Metern kommt man zu einem Aufschluss in der Oolithbankzone rechts (nördlich) des Weges (Abb. 45). Anschließend geht man zurück zur Stra-



45 Aufschluss in der Oolithbankzone bei Zeddenbach mit 1) unterer Oolithbank, 2) Wellenkalkzwischenmittel und 3) oberer Oolithbank

ße und folgt bis zur nächsten Biegung nach links. Dort zweigt ein Wanderweg Richtung „Reußen“ ab. Auf diesem Pfad passiert man das „Pfalzgrafenkreuz“ (erinnert an die Ermordung von Pfalzgraf Friedrich III. 1085) und erreicht nach einigen Hundert Metern das große Steinbruchgelände am „Reußen“.

Der Steinbruch (Abb. 46) ist vor allem rund um die Terebratelzone interessant. Zahlreiche Klüfte durchziehen das Gestein und sind der Ausgang einer intensiven Verwitterung. Während die Kalkmergel der Wellenkalkfazies lösungsresistenter sind, kann man in der oberen Terebratelbank intensivere Anwitterungen und Anlösungen/Korrosion erkennen. Die hochprozentigen Kalke der Bankzonen sind leichter löslich, und wenn das Gestein Brachiopoden und Mollusken in Ersatzschalenhaltung führt, wittern diese lösungsresistenteren Fossilien plastisch heraus. Manchmal werden die Tunnel eines alten, unterirdischen Karstwassersystems angefahren. Sie enthalten dann mitunter von oben über Spalten nachgerutschte Gerölle

tertiärer Flussschotter mit den charakteristischen schwarzen Kieselschiefergeröllen. Diese belegen, dass auf der Muschelkalkoberfläche vormals tertiäre Flussablagerungen verbreitet waren, die inzwischen längst der Erosion zum Opfer gefallen sind. Man findet im Steinbruch typische Fossilien der Terebratelzone, *Coenothyris vulgaris* besonders schön in einer irregulären Schillanhäufung im hangenden Bereich der oberen Terebratelbank. Im oberen Teil des Aufschlusses (Abraumbereich) trifft man häufig das gelbe, dolomitische Material um die obere Schaumkalkbank an. Hier liegen die Verhältnisse ähnlich wie im dicht benachbarten Steinbruch Zscheiplitz. Die untere Schaumkalkbank findet man in Normalfazies (typischer Schaumkalk) vor. Zur Fossilführung kann man im Verhältnis zu benachbarten Schaumkalkaufschlüssen interessante Vergleiche anstellen. Während der Steinbruch Zscheiplitz beispielsweise immer gute Fossilien geliefert hat und die alten Brüche bei Schleberoda der Hauptfundort der berühmten Freyburger Seelilienplatten sind, wurden vom



46 Blick in den Großen Steinbruch „Reußen“ mit deutlich sichtbaren 1) Terebratellbänken und 2) Hauptschaumkalkbank



47 An der „Neuen Göhle“ wurde Schaumkalk auch unterirdisch gebrochen. Das Bild zeigt den Eingangsbereich eines alten Stollens – heute Fledermausquartier.

„Reußen“ derartige Funde bisher nicht bekannt – ein Hinweis auf die engräumige Differenzierung bezüglich der Fossilführung in der Schaumkalkzone. Den aktiven Steinbruch kann man nur mit einer Genehmigung des Betreibers betreten.

Nachdem man sich im Gelände etwas umgesehen hat, überquert man die B 180 am Bodelschwingh-Denkmal und erreicht auf dem ostwärts gerichteten Weg bald den Wanderweg zur „Neuen Göhle“ auf dem Freyburger Galgenberg. Das gesamte Areal ist historisches Steinbruchgelände (Abbau des begehrten Schaumkalks). Überall sieht man noch Reste kleiner Gruben und Abraum der alten Brüche. Einige Aufschlüsse verstecken sich unter Baumgruppen und Gebüschinseln auf der sonst freien Hochfläche. Größere, zusammenhängende Profile sind jedoch kaum noch zu finden. Dafür ist das Gelände reich an interessanten Pflanzen – also ideal für eine Kombination der Themen Geologie und Botanik. An einem Punkt am Rande des Höhenwegs, kurz vor Erreichen des ersten Querwegs nach Freyburg, stößt man auf einige Erdfälle. Mit großer Wahrscheinlichkeit haben Karstschlotten oder -höhlen in der Hauptschaumkalkbank zum Einsturz geführt. Solche Strukturen sind an anderer Stelle aufgeschlossen und Teile eines Karstsystems an der tertiären bis altpleistozänen Landoberfläche. In manchen Fällen können aber auch Einbrüche über alten, unterirdischen Abbauen in der Schaumkalkzone (Abb. 47) als Ursache vermutet werden. Diese Gewinnungsform ist hier früher ebenfalls betrieben worden.

Nachdem man sich in dem bemerkenswerten Gelände etwas umgesehen hat (botanisch vor allem im April bis Juni lohnend), bleibt man an der Flanke der Hochfläche der Richtung treu und gelangt nach einigen Hundert Metern zu einem aufgelassenen Steinbruch in der Schaumkalkzone rechts des Weges. Darin ist ein recht gutes Profil vorhanden (Abb. 48). Besonders interessant sind hier noch offene Karsthohlräume im Bereich der Hauptschaumkalkbank. So bekommt man eine gute Anschauung zu den möglichen Ursachen der Erdfälle.



48 Neben den künstlichen Stollen gibt es auch natürliche Höhlungen im Schaumkalk. Sie entstanden durch Lösungsvorgänge an der tertiären Landoberfläche. Im Bild ist 1) die Hauptschaumkalkbank und 2) die obere Schaumkalkbank.

Nach der Besichtigung folgt man dem Hauptweg weiter bis zum Waldrand der „Neuen Göhle“. Hier biegt der Weg nach rechts ab und führt über eine Lichtung (Wiese) hinunter in das pleistozäne Unstruttal. Nach wenigen Minuten erreicht man den Fuß der Weinberge unterhalb des Göhlberges. Die Unstrut benutzte das Tal im Altpleistozän und dann erneut in der Holstein-Warmzeit bis zur frühen Saalekaltzeit, bevor eine Gletscherzunge das Tal abriegelte und zur Aufschüttung des Zeuchfelder Sanders führte. Die Weinberge liegen auf dem aus Unterem Muschelkalk aufgebauten Prallhang des alten Tals, das bis zum Vorrücken der Saalegletscher über Zeuchfeld nach Norden verlief. Auf der Hochfläche dehnt sich das Waldgebiet der „Neuen Göhle“ aus. Es ist durch das Auftreten zahlreicher seltener Pflanzen bekannt. Im Tal rücken noch die Reste der alten Lehmgrube mit Ziegelei ins Blickfeld. An dieser Stelle baute man früher Lösslehm ab und die Grube war wegen ihres Profils mit fossilen Bodenhorizonten (z. B. „Frey-



49 In der großen Sandgrube zwischen Freyburg und Zeuchfeld kann man die frühsaalezeitlichen Unstrutsande (A) unter einer jüngeren Lössdecke (B) beobachten



50 Im Einschnitt der neuen Umgehungsstraße ist der Untere Muschelkalk eindrucksvoll aufgeschlossen – hier mit oberer Schaumkalkbank (A). Im Hintergrund die Sohlberge (ehemalige Weinberge), darüber die Neue Göhle.

burger Boden“ aus dem Eem-Interglazial) unter Fachleuten weit bekannt. Die Grube lieferte ferner zahlreiche Fossilien, darunter Reste von Großsäugern.

Im weiteren Verlauf der Exkursion folgt man dem Weg bis zu den ersten Häusern am nördlichsten Ende Freyburgs und erreicht bald die B 176. Hinter dem Kreisverkehr kommt man zum Gelände der großen Sandgrube (Abb. 49, Betreten nur mit Erlaubnis der Betreiber). Ein Blick von den Wegen südwestlich der Grube lässt die gewaltige Dimension der Kies- und Sandaufschüttung nach Abriegelung des Tales durch das vorrückende Eis der Saale-Vereisung erkennen. Über dem Kies folgt ein interessantes, aber schwer erreichbares Lössprofil mit fossilen Bodenhorizonten.

An der vom Kreisverkehr nach Süden ausgehenden Umgehungsstraße geht man ein Stück bergan bis in die Nähe der Ausfahrt zur Neuenburg (Abb. 50). Der Straßeneinschnitt, obwohl inzwischen nicht mehr ganz frisch, bietet auf der west-

lichen Seite immer noch einen instruktiven Einblick in die Schaumkalkzone mit gut zugänglicher oberer Schaumkalkbank. Es ergibt sich die seltene Gelegenheit, in der oberen Bank nach Fossilien zu suchen. Auf der östlichen Seite zum Pödelister Tal offenbart der Straßeneinschnitt ein gutes Profil der Oolithbankzone. Die Muschelkalkschichten zeigen flache Sättel und Mulden, vermutlich durch Subrosion im unterliegenden Röt (Rötgipse) verursacht.

Von hier aus lohnt sich noch ein Abstecher zum Waldgebiet der „Alten Göhle“. Besonders der sonnenexponierte Waldrand dieses schönen Eichen-Hainbuchen-Waldes auf Löss über Muschelkalk ist reich an beachtenswerten Pflanzen, Pilzen und Tieren (Abb. 51). Nirgendwo sonst kommt beispielsweise der Vogelnestwurz (*Neottia nidus-avis*) in so großen Populationen vor. Seltene Dickröhrlinge (*Boletus*-Arten), Haarschleierlinge (*Cortinarius*) und andere Pilze sind vor allem am thermophilen Waldsaum zu finden. Außerdem



51 In der „Alten Göhle“, einem Waldgebiet mit einem schönen Eichen-Hainbuchen-Bestand auf Löss, findet man seltene Pflanzen und Pilze, wie hier (v.l. n. r.) Vogel-Nestwurz (*Neottia nidus-avis*, 1) und Schleierlinge (hier *Cortinarius galeobdolon*, 2). Am sonnigen Waldrand kann man Wespenspinnen (*Argiope bruennichi*) beobachten, Abbildung 3 zeigt ein Weibchen mit einem Kokon. Im darauf folgenden Frühling wurden an gleicher Stelle die frisch geschlüpften Jungspinnen 4) beobachtet.

hat man einen guten Blick in die große Sandgrube. Über den Hauptweg kommt man zurück zur Straße, geht Richtung Neuenburg bis zum Parkplatz am Hotel Edelacker. Ein Blick von der Abzweigung zur Neuenburg aus über das Tal nach Norden rückt den Hang an der Südostecke der „Neuen Göhle“, im Dreieck der B 176 und der Landstraße nach Mücheln, in den Fokus. Dort steht ebenfalls die Schaumkalkzone an. Vor allem im 19. Jahrhundert ist der Schaumkalk in mehreren Brüchen gewonnen worden. Nach historischen Quellen als „Brüche bei Schleberoda“ bezeichnet, können sie als Hauptfundort der schönen Seelilienplatten mit *Carnallicrinus carnalli* angesehen werden, für die der Freyburger Schaumkalk berühmt wurde. Sie fanden damals den Weg in die größeren Museen der Welt.

Wenn die Kondition am Ende noch reicht, kann man das interessante Museum in der Neuenburg besuchen und vom Aussichtspunkt am Burgbrunnen die Fernsicht nach Naumburg genießen. Die Neuenburg ist die größte Burg der Landgrafen von Thüringen und wurde weitgehend im 12. Jahrhundert errichtet, zunächst die mächtige Kernburg mit Ringmauer, einem Rundturm von 17,4 Metern Durchmesser, zwei Achtecktürmen, mehreren Wohnbauten und Kapelle. Später folgten in der

zweiten Hälfte des 12. Jahrhundert der Bau einer riesigen Vorburg mit Ringmauer und zwei Bergfriede (erhalten ist der „Dicke Wilhelm“) sowie Modernisierungen in der Kernburg (Palas, Doppelkapelle). Die Neuenburg war Aufenthaltsort der heiligen Elisabeth von Thüringen, unter der das Obergeschoss der Doppelkapelle mit maurischem Einfluss umgebaut und ein moderner Wohnturm mit Latrinen errichtet wurden. Prägende spätgotische Ausbauten (Küche, Fürstenbau, Westtorhaus, Osttorhaus) reichen bis ins mittlere 15. Jahrhundert. Seit dem 16. Jahrhundert erfolgten immer wieder Umbauten, so etwa 1704 einer der beiden Galerieflügel als „Hotel“ für Jagdgäste des Herzogs von Sachsen-Weißenfels. Nach 1815 wurden unter preußischer Herrschaft Abbrüche vorgenommen, ab 1850 folgten dann allerdings Restaurierungen und es gab neue Nutzungen. Seit 1935 ist in Teilen der Burganlage ein Museum untergebracht. Zwischen 1971 und 1989 kam es zu einem massiven Verfall der Anlage, dem durch sorgfältige Instandsetzungen schließlich Einhalt geboten werden konnte.

Andernfalls wählt man den kleinen Pfad vom Edelacker am Schlüfter-Weinberg abwärts und hat schöne Ausblicke nach Freyburg und auf die umliegenden Weinberge. Weinanbau gibt es hier seit



52 Das größte Cuvéeholzfass Deutschlands in einem Gewölbe der Rotkäppchen-Sektkellerei

dem Mittelalter. In der „Weinhauptstadt“ des Saale-Unstrut-Gebietes wurde 1912 die Preußische Obstbau-Lehranstalt gegründet, der man 1923 eine Abteilung Weinbau angliederte. In dieser entstand aus einer gemeinsamen Kelterei 1934 die Winzergenossenschaft. In der Schule lehrte beispielsweise der Entomologe Carl Börner (1880–1953), dem unter anderem die Entwicklung der ersten vollständig reblausresistenten Unterlage gelang, die heute seinen Namen trägt.

Von 1945 bis 1989 gab es lediglich die Winzervereinigung Freyburg mit ca. 250 Hektar Reben und das flächenmäßig kleinere Volkseigene Gut Weinbau Naumburg, das 120 Hektar bewirtschaftete. Diesen Betrieben und den vielen Freizeitwinzern ist es zu verdanken, dass die Kulturlandschaft noch immer mit Reben bestanden ist. Der Neubeginn der beiden großen Betriebe und der Start einiger Pioniere, die eigene Weingüter aufbauten, vollzogen sich

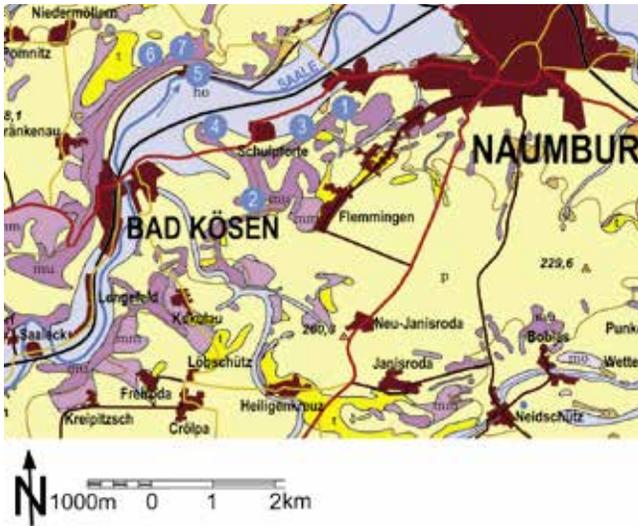
nach dem Ende der DDR ab 1990. Heute bewirtschaften neben der Winzervereinigung Freyburg, in deren Räumlichkeiten einer der größten Holzfasskeller Deutschlands zu besichtigen ist, und dem Landesweingut Kloster Pforta noch 26 Weinbaubetriebe im Haupterwerb und 23 Weinbaubetriebe im Nebenerwerb die aktuell 760 Hektar Rebfläche. Letztlich ist auch die 1856 gegründete Rotkäppchen Sektkellerei mit historischen und modernen Gebäuden sowie dem größten Cuvéeholzfass Deutschlands (Abb. 52) einen Besuch wert. Mittlerweile stammt fast jede dritte in Deutschland getrunzene Flasche Sekt aus diesem Haus.

Nach kurzer Zeit ist man an der Kirche und am Marktplatz angekommen, wo die Exkursion endet.

### Exkursion 5: Talkessel zwischen Naumburg-Almrich und Bad Kösen

Die Exkursion beginnt im Naumburger Ortsteil Altenburg (südlicher Stadtrand Richtung Bad Kösen, Abb. 53). Von dort aus geht es auf einem rot markierten Weg zum Michaelisholz/Bismarckturm, an dem man nach etwa 1,5 Kilometern ankommt. Am Freisitz der Gaststätte bietet sich die Gelegenheit, einen großen Teil der bevorstehenden Exkursionsroute im Saaletal zu überblicken. Unterhalb des Knabenberges, am Waldrand neben der Streuobstwiese (Süßkirschen), erreicht man die ersten Aufschlüsse der Exkursion, alte Steinbrüche (Abb. 54) in der Oolithbankzone mit einigen noch intakten Profilen.

Nach der Besichtigung dieser Aufschlüsse geht man vom Bismarckturm zum „Platten“ oberhalb von Schulpforte/Bad Kösen. Das Gelände ist durch die Gewinnung des Schaumkalks völlig durchwühlt. Der heute hier verbreitete Laubwald stockt hauptsächlich auf dem Abraumschutt der zum Teil uralten Brüche. Deren Spuren kann man zwar überall noch erkennen, doch gute Aufschlüsse sind nicht mehr vorhanden. Das Gelände gehört zum Naturschutzgebiet „Mordtal und Platten“, bekannt durch das Vorkommen seltener Pflanzen und Pilze.



53 Exkursionskarte Route 5

*Exkursionsziele* 1 Aufschlüsse im Sperlingsholz (Nähe Bismarckturm) → 2 Platten → 3 Klopstockquelle → 4 Köppelberg → 5 Weinberg Landesweingut Pforta → 6 Napoleonstein → 7 Denkmal und Felsbastionen unter dem Denkmal

Vom „Platten“ aus kehrt man wieder ein Stück zurück zum Bismarckturm und kommt über Waldwege zur Klopstockquelle (Abb. 55) nordöstlich der Landesschule Pforta. Hierbei handelt es sich um eine Schichtquelle an der Grenze Röt-Wellenkalk. Das durch Klüfte des Unteren Muschelkalks sickernde Wasser staut sich auf den Myophoriontonen des höchsten Röts und tritt dann an dieser Grenze als Quelle aus – wie vielerorts an diesem wichtigen Quellhorizont im Saale-Unstrut-Gebiet. Die Quelle speist einen Teich. Dahinter verläuft die „Kleine Saale“, ein künstlicher Wasserlauf aus dem 12./13. Jahrhundert für den Mühlenbetrieb und die Wasserver- sowie -entsorgung im Zisterzienserkloster St. Marien zu Pforta.<sup>23</sup> Hier haben sich jetzt auch Biber angesiedelt.

Von der Quelle aus geht man zur Landesschule Pforta (Abb. 56), die aus dem genannten Zister-



54 Alter Steinbruch in der Oolithbankzone (Waldrand am Knabenberg) mit unterer Oolithbank (A). Von hier aus ist viel Gestein in die historische Bausubstanz Naumburgs eingegangen.



55 Klopstockquelle – eine Schichtquelle an der Röt-Muschelkalk-Grenze

zienserkloster hervorgegangen ist. Letzteres wurde im Jahre 1137 „ad portam“ neu gegründet und entwickelte sich innerhalb kurzer Zeit zu einer bedeutenden und mächtigen Abtei. In der Reformationszeit aufgelöst, wurde hier im Jahre 1543 eine der drei kursächsischen Landesschulen eingerichtet. Der Gründungsbau war eine kreuzförmige, flach gedeckte Basilika mit einer Staffelung der Ostteile mit Hauptapsis, Nebenapsiden und Seitenkapelle. In einer zweiten romanischen Bauphase verändert, erfolgte zwischen 1251 und etwa 1300 ein gotischer Umbau, der mit dem großartigen Westgiebel endete. Im frühgotischen Ostchor beeindruckten Sitz- und Wandnischen, Piscina und Wandschränke sowie ein massiver Steinaltar. Hinsichtlich der Ausstattung seien ein großes gemaltes Triumphkreuz (um 1270) sowie zwei romanische Holzschränke erwähnt.

Von der nördlich der Kirche gelegenen Klausur mit Kreuzgang haben sich ebenfalls große Tei-



56 Blick in das Gelände der Landesschule Pforta



57 Der Köppelberg (Weinberge) ragt als Bergsporn in das Saaletal hinein. Dahinter ist der große Bogen der alten Saaleschleife mit dem Prallhang im Muschelkalk unterhalb des Platten zu sehen. Neben den Reha-Kliniken (Gebäude im Hintergrund bei Bad Kösen) mündet das Mordtal. Mordtal und Platten beherbergen eine interessante Flora und sind Naturschutzgebiet.

le erhalten. Der südliche Kreuzgang ist zweischiffig. Zahlreiche Veränderungen erfolgten seit dem 16. Jahrhundert, z. B. der Ausbau für Schulzwecke ab 1572. Östlich der Klausur befindet sich das Mönchskrankenhaus (1568/75 zum Fürstenhaus ausgebaut). An der Ostseite des Gebäudes wurde um 1220/30 die sogenannte Abtskapelle angebaut, ein höchst beachtliches kleines Bauwerk zisterziensischer Frühgotik. An der Westseite der Klausur dominiert der Neubau von Aula und Rektorat aus dem späten 19. Jahrhundert.

Der gesamte Klosterbezirk ist von der in Teilen noch mittelalterlichen Mauer umgeben. Innerhalb der Umfriedung befinden sich zahlreiche klösterliche und neuzeitliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude, so ein romanisch-gotischer Wirtschaftsbau westlich der Kirche. Auf dem Friedhof südöstlich des Chors der Klosterkirche steht eine gotische steinerne Totenleuchte aus dem Jahre 1268.

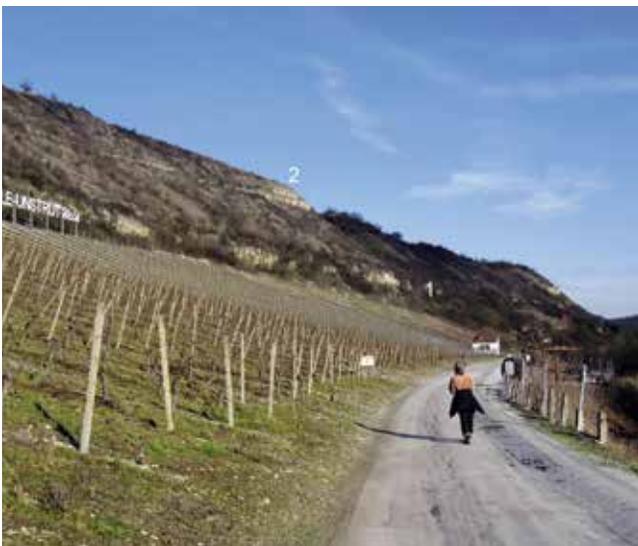
Von Schulpforte aus geht man weiter am Köppelberg und an der Kleinen Saale entlang Richtung Bad Kösen. Der Köppelberg (Abb. 57) wird aus weichen Gesteinen des Rötts aufgebaut – daher seine sanft gerundeten Formen im Kontrast zu den schroffen Muschelkalkhängen gegenüber (oberhalb) der Saalhäuser und der Weinberge des Landesweingutes Pforta, die man von hier aus gut im

Überblick betrachten kann (Abb. 58). In den höheren Teilen der Weinberge des Köppelbergs kann man in ausgepflügten Brocken der Myophorienplatten Fossilien des Oberen Rötts sammeln.

Den Köppelberg umrundend wandert man nach Bad Kösen, überquert die Saale und geht nach Nordosten in Richtung Saalhäuser. Oberhalb des großen Weinberges (Landesweingut Pforta) rücken bald die Felsbastionen des Unteren Wellenkalks näher in das Blickfeld (Abb. 59). Dieser Hang mit seinem Plateau ist auch unter der Bezeichnung „Göttersitz“ bekannt. Die Besichtigung des ganzen Komplexes bedarf einiger Zeit. Man beginnt vorzugsweise im Tal am nördlichen Rand des großen Weinbergs. Auf dem Weg dahin kann man sich in Weinkunde vertiefen, denn eine Reihe zu Schauzwecken angepflanzter Weinreben illustriert die Sortenvielfalt. Am Ende geht man am Weinberg aufwärts und oberhalb des Areals zurück. Beim Aufstieg zur Röt-Muschelkalk-Grenze überquert man zuerst die Myophorienplatten der Dornburg-Subformation (ausgepflügte, fossilreiche Platten sind am Rande des Weinbergs zu finden) und kommt zu den blaugrau herauswitternden Myophorientonen. Darüber baut sich der Steilanstieg des basalen Wellenkalks auf, dessen basale Meter über den Myophorientonen hier



58 Blick vom Köppelberg auf den Muschelkalksteilhang „Göttersitz“ mit dem großen Weinberg unter der Muschelkalksteilstufe



59 Weinberg am „Göttersitz“ mit Röt-Muschelkalk-Grenze (1) und Wellenkalkbastionen (2)

am Fuß des Steilhangs anstehen. Sie enthalten Fossilbänken und -linsen sowie mehrere Horizonte mit Querplattung.

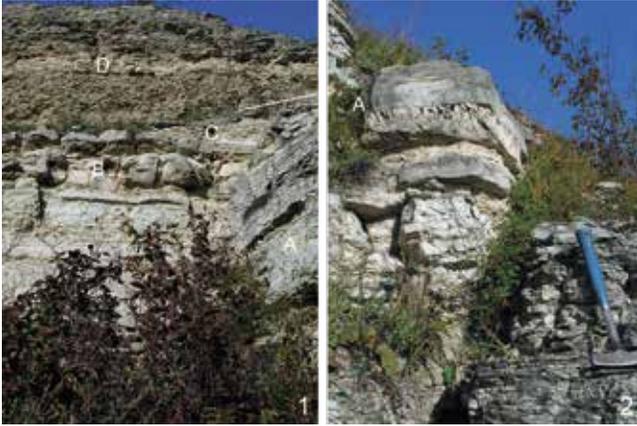
Nachdem man den unteren Teil der Aufschlussserie in Augenschein genommen hat, steigt man über den schmalen Pfad vom Weingut nach oben Richtung Napoleonstein. Beim Aufstieg wird der Wellenkalk bis etwas unterhalb der Terebratelzone



60 Im Naturschutzgebiet „Göttersitz“ blühen Graue oder Duft-Skabiose (*Scabiosa canescens*, 1), Helmknabenkraut (*Orchis militaris*, 2) und zahlreiche andere seltene Arten

durchquert. Der Hang ist auch botanisch außerordentlich interessant. Oben angekommen, bewegt man sich zunächst im Ausstrichbereich der ehemals abgebauten Terebratelbänke. Kaum eine Geländemarke erinnert an die alte Steingewinnung. Nur im Wald hinter dem Napoleonstein stößt man noch auf Reste kleiner Steinbrüche.

Vom Napoleonstein wandert man zurück in östlicher Richtung über ein etwas buschiges Wiesengelände. Im Frühling und im Sommer blühen hier zahlreiche seltene Pflanzen (Abb. 60) in den thermophilen Trocken- bis Halbtrockenrasen (Naturschutzgebiet „Göttersitz“). Nach wenigen Hun-



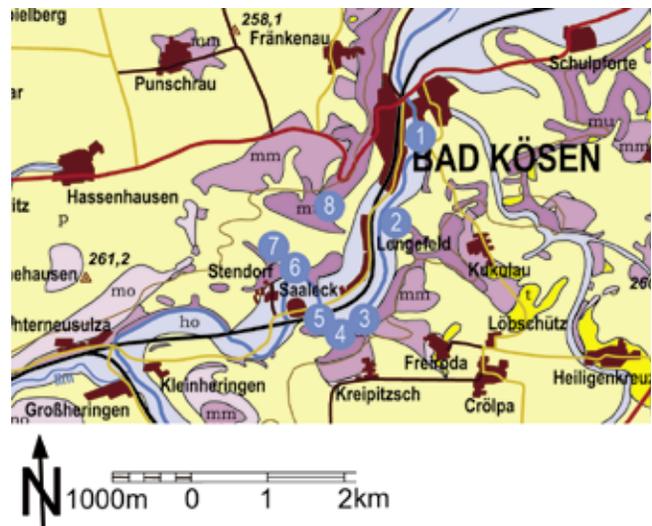
61 Tempestite (1 A und 2 A), Schlammstromsedimente und Ballenstrukturen in den kleinen Felsbastionen dokumentieren (1 B) die unruhigen Bedingungen im Muschelkalkmeer

dert Metern kommt man an das vordere Denkmal (Fürst-Heinrich-Stein), von wo aus man den oberen Teil der Wellenkalkaufschlüsse des Steilhanges erreicht. Dieser exponierte Aussichtspunkt bietet einen sehr schönen Blick in das Saaletal zwischen Naumburg und Bad Kösen. Das Panorama beginnt im Nordosten mit Naumburg. Bis etwas südlich von der Landesschule Pforta, das dem eigenen Standpunkt genau gegenüberliegt, entwickelt sich die Steilstufe des Unteren Muschelkalks. Hinter dem Röthügel des Köppelbergs beschreibt die Muschelkalksteilstufe dann einen großen Bogen nach Südosten bis an den Rand von Bad Kösen. Dieses „Amphitheater“ unter der bewaldeten Hochfläche des „Platten“ ist der Prallhang einer pleistozänen Saaleschleife. Im Süden, um Bad Kösen, wird das Saaletal zu einem engen Durchbruchstal im Muschelkalk. Dort erreicht die Wellenkalkbasis das Talniveau.

Vom Fürst-Heinrich-Stein führt ein kleiner Pfad nach unten zu sehenswerten Aufschlüssen im Muschelkalk (Abb. 61). Diesen Abstecher sollten sich aber nur absolut trittsichere Wanderer mit stabilem Schuhwerk zumuten! Man kommt hier an die *Holocrinus*-Tempestite, Ballenstrukturen und Rutschmassen im mittleren Teil des Unteren Wellenkalks heran. Diese Phänomene sind selten so gut aufgeschlossen wie an diesem leider schwer zugänglichen Punkt.

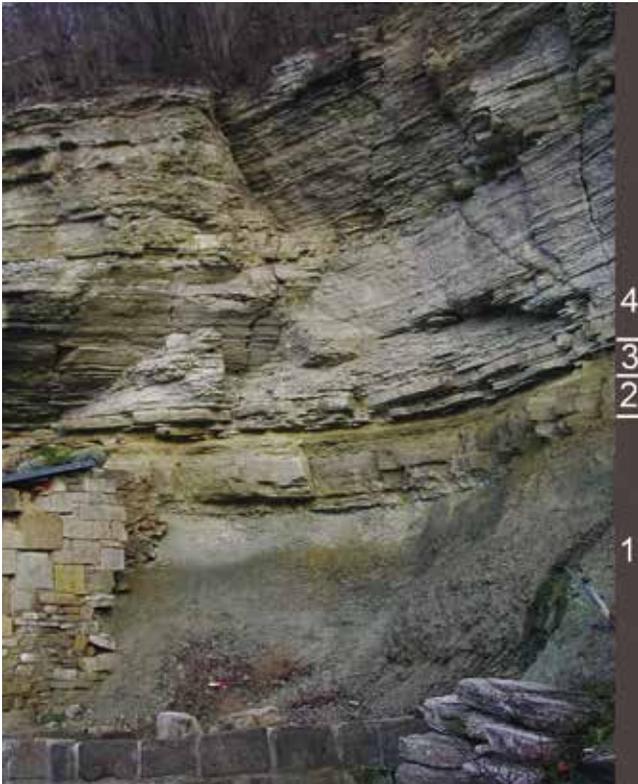
## Exkursion 6: Burgenlandschaft bei Bad Kösen – Saaleck

Die Exkursion startet am Bahnhof Bad Kösen (Abb. 62). In der Stadt kann man sich zunächst auf geschichtliche Spurensuche begeben. Der Ort ist 1138 erstmals erwähnt als „Cusne“, ein dem Kloster Pforte übergebener Wirtschaftshof. Zeugnisse der hervorragenden wasserbautechnischen Fähigkeiten der Zisterzienser sind beispielsweise die Kleine Saale, die zur Brauchwasserversorgung des Klosters Pforte diente, sowie Mühlen und Wehre, aber auch Brücken über die Kleine und Große Saale (bereits im 13. Jahrhundert, um 1450 steinern ausgeführt, eingestürzt 1890). Das einzige noch vorhandene Gebäude der Köseiner Grangie aus dem dritten Viertel des 12. Jahrhundert, das „Romanische Haus“, darf ohne Zweifel zu den äußerst seltenen romanischen Hinterlassenschaften klösterlicher Wirtschaft in Deutschland gerechnet und als der älteste erhaltene Wirtschaftsbaus im Land Sachsen-Anhalt benannt werden. Seine ursprüngliche Nutzung ist unbekannt. Seit dem 16. Jahrhundert wird das Bauwerk als Scheune



62 Exkursionskarte Route 6

*Exkursionsziele* 1 Geotop an der Loreley ➔ 2 Aufschlüsse am Saalehang Nähe Campingplatz ➔ 3–5 Rudelsburg, Kunoklamm und Burg Saaleck ➔ 6 Aufschlüsse am Himmelreich ➔ 7 altes Steinbruchgelände hinter dem Himmelreich ➔ 8 Steinbruch des Kalkwerkes Bad Kösen



63 Geotop Röt-Muschelkalk-Grenze am Gasthof Loreley mit 1) Myophorienton, 2) gelben Dolomiten, 3) gelben „Grenzkalken“ und 4) basalem Wellenkalk



64 Unterer Wellenkalk mit tektonischer Störung (Abschiebung) in der Nähe des Campingplatzes

genutzt, 1954 erfolgte der Umbau zu einem Museum. Neben dem Gehöft (Vorwerk) entwickelte sich seit dem 19. Jahrhundert ein beliebter Kurort, der zahlreiche weitere Baudenkmäler aufweist. Dazu gehören der von 1731 bis 1736 abgeteufte Borlach-Schacht zur Solegewinnung, das um 1750 erstellte Doppelfeldgestänge und das ab 1779 erbaute Gradierwerk.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofs, am Kurpark kurz vor den Bahnschranken, führt eine Fußgängerbrücke über die Saale. Man überquert diese und orientiert sich zunächst am Gasthof „Loreley“ unterhalb des Gradierwerkes. Neben dem Gasthof beginnt im Steilhang eine sehr schöne Profilsérie im Oberröt-Wellenkalk-Grenzbe- reich. In Richtung Campingplatz sind auf etwa 600 Metern Strecke gute Aufschlüsse im Röt-Muschelkalk-Grenzbe- reich und im Unteren Wellenkalk zu beobachten. Der Reigen beginnt mit dem Geotop unmittelbar am Gasthof (Abb. 63). Der

Aufschluss zeigt sehr eindrücklich die Röt-Muschelkalk-Grenze mit Myophorientonen, gelben Grenzschieben und basalem Wellenkalk. Von hier aus kann man noch einen kurzen Abstecher hinauf zum Gradierwerk unternehmen und sich dort über die Geschichte der Salzgewinnung informieren. Der Soleförderung (Zechsteinsalz) verdankt Bad Kösen seinen Status als Kurstadt (Sole-Heilbad). Ansonsten geht man weiter Richtung Campingplatz. Entlang des Weges folgen nun Aufschlüsse im Unteren Wellenkalk. Durch das Einfallen der Schichten in südlicher Richtung kommt allmählich der Ausstrichbereich der Oolithbänke in den Sichtbereich, obwohl man bis hierher noch kaum an Höhe gewonnen hat. Man merkt, dass man sich immer weiter Richtung Finnestörung bewegt. Spuren tektonischer Unruhe sind zunehmend zu erkennen. Zunächst sind es noch kleinere Sprünge und Abschiebungen, die zwar selten einen größeren Versatz als einige we-



65 In den Wäldern oberhalb der Rudelsburg, besonders bei Freiroda, blühen ab Ende April Stattliches Knabenkraut (*Orchis mascula*, 1) und Blasses Knabenkraut (*Orchis pallens*, 2)



66 Denkmal für die im Krieg 1870–71 Gefallenen östlich der Rudelsburg. Es ist das älteste der Denkmale des Köseiner Senioren-Convents-Verbands. Errichtet 1872, ist ihm der Oberschaft samt Adler verloren gegangen.

nige Meter erreichen, aber dennoch schon imposant wirken (Abb. 64).

Hinter dem Campingplatz steigt der Weg zu den Saaleburgen kräftig an. Jetzt gilt es, die bewaldete Muschelkalksteilstufe zu überwinden. Die Wälder der Umgebung sind reich an Orchideen (Abb. 65). Man erreicht das Plateau auf der hier sehr mächtigen Hauptschaumkalkbank im Bereich der alten Vorburg mit den Burschenschaftsdenkmälern (Abb. 66). Sie wurden ab 1872 von Corpsstudenten des Köseiner SC-Verbands (Senioren-Corpsstudenten) zum Gedenken an im Krieg gefallene Mitglieder errichtet. Das jüngste Denkmal („Löwendenkmal“) entstand 1926.

Die Rudelsburg wurde als Burg des Naumburger Bischofs in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundert auf einem steile Felsen (Schaumkalkplatte) über der Saale errichtet. Seit dem 17. Jahrhundert Ruine, wurde sie im 19. Jahrhundert zu einer beliebten Gaststätte und zum Treffpunkt des Köseiner Senioren-Convents-Verbands sowie weiterer Studentenverbindungen ausgebaut (Trinkhalle von 1898/99). Beeindruckend sind weiterhin die romanische Ruine mit Bergfried, der Palas sowie die spätgotischen Wehrbauten.

Der über der Schaumkalkzone (Rudelsburg, Abb. 67) folgende Mittlere Muschelkalk unterliegt stärkerer Erosion, weshalb der Hang unterhalb von Kreipitzsch etwas zurückgesetzt ist. Am Fahrweg nach Kreipitzsch befindet sich noch ein kleiner Aufschluss im Mittleren Muschelkalk. Dann windet sich die Trasse direkt unter dem Dorf durch den Steilanstieg des Trochitenkalks (Basis Oberer Muschelkalk), die Hochfläche darüber nehmen die unteren Ceratitenschichten ein.

Von der Rudelsburg hat man einen unverstellten Blick auf die nordwestliche Talseite mit dem grandiosen Muschelkalksteilhang bei der Gaststätte Himmelreich (Abb. 68). Weiter nach Nordosten schließen sich die Hänge oberhalb von Bad Kösen mit dem großen Steinbruch des Kalkwerks an. Bei klarem Wetter sind auch die Steilhänge unterhalb der Apostelberge gut zu erkennen – ein kleines Fernglas erweist sich als nützlich.



67 Blick auf die Saaleburgen von der gegenüberliegenden Talseite. Die Rudelsburg thront auf einer mächtigen Schaumkalkplatte, die bei den Rundtürme der Burg Saaleck darunter auf Resten des gleichen Gesteins. Im Hintergrund Freiroda und Kreipitzsch.



68 Muschelkalksteilhang am Himmelreich. In der Mitte des Hanges ist das Doppelband der Terebratelbänke zu sehen, ganz oben das alte Steinbruchgelände in der Schaumkalkzone. Links unten in der Saaleschleife befand sich ein altsteinzeitliches Wildpferdjägerlager.



69 Gründung des östlichen Bergfrieds der Burg Saaleck auf einem Erosionsrest der Hauptschaumkalkbank

Unterhalb des Himmelreiches sieht man im Hang das Doppelband der Terebratelbänke plastisch hervortreten. Sie tauchen nach Südwesten bis auf das Niveau von Stendorf ab und verschwinden südwestlich davon unter der Saaleaue. Ganz im Südwesten öffnet sich das Ilm- zum Saaletal. Oberhalb von Großheringen-Unterneusulza leuchten an einigen schütter bewaldeten Teilen des Hanges die gelblichen Dolomite des Mittleren Muschelkalkes – nur zu erkennen bei guter Sicht (Fernglas!). Von der Rudelsburg geht man auf der Straße hinab nach Saaleck (knapp 1 km). Zunächst sind kleine Anschnitte im Oberen Wellenkalk beobachtbar, dann treten die Terebratelbänke sehr plastisch heraus. Etwas weiter unten im Hang folgt ein enger, tiefer Einschnitt im Mittleren Wellenkalk (Kuno-klamm – eiszeitliches Erosionstal). Von der Kuno-klamm aus geht man das kleine Stück Seitenweg zur Burg Saaleck, von der im Grunde nur die beiden Bergfriede erhalten sind.

Der vom Zugang aus vordere Bergfried steht auf Resten der unteren Schaumkalkbank (Hauptschaumkalkbank, Abb. 69). Die Burg ist in auffällig enger Nachbarschaft zur Rudelsburg in der ersten Hälfte des 12. Jahrhundert errichtet worden. Die heutige Bausubstanz der beiden Bergfriede und die sie einst verbindenden Wohnbauten stammen aber aus der Zeit um 1200. Im Westturm ha-

ben sich ein Kamin und eine Latrine erhalten. Seit dem 16. Jahrhundert zunehmend ruinös, erfolgten um 1900 sowie in den 1920er- und 1930er-Jahren Instandsetzungen. Bis 1945 gehörte die Burg Hans-Wilhelm Stein, der den Mördern des deutschen Außenministers Walter Rathenau († 24. Juni 1922) Zuflucht gewährte.

Vom nördlichen Teil des Geländes aus kann man ungehindert zur Rudelsburg peilen und beobachten, dass der Schaumkalk dort ein ganzes Stück höher liegt. In diesem Gebiet nähert man sich allmählich der nur wenige Kilometer in Richtung Bad Sulza entfernten Finnestörung. Nach der Besichtigung der Burg Saaleck geht es ein kurzes Stück weiter nach unten bis zu den ersten Häusern von Saaleck (an der Straßenbiegung kurz vor der Brücke über die Bahnlinie). An der rechten (östlichen) Straßenseite treten jetzt instruktive Aufschlüsse im Mittleren Wellenkalk mit Ballenstrukturen im höchsten Teil des angeschnittenen Profils zutage.

Im Ort erreicht man die Straße von Bad Kösen nach Großheringen und folgt ihr nach rechts (Nordosten) zur Saalebrücke. Von der Brücke aus kann man den Steilhang bei der Ausflugsgaststätte „Himmelreich“ gut überblicken. Der Steilhang zeigt die drei Bankzonen des Unteren Muschelkalks, beginnend mit der nur wenige Meter über dem Saaleniveau liegenden Oolithbankzone. Dieser Bereich ist in der Vegetationsperiode durch das Laub der Bäume verdeckt. Sehr gut kann man jedoch das Doppelband der wegen ihrer Verwitterungsresistenz plastisch hervortretenden Terebratelbänke verfolgen. Ganz oben im Hang erkennt man einen Farbwechsel in gelbliche Töne. Dort stehen die basalen Dolomite des Mittleren Muschelkalks (Orbicularisschichten) über der Schaumkalkzone an.

Nach der Saalebrücke kommt man jetzt nach Lengfeld. Hinter den ersten Häusern sieht man kleinere Aufschlüsse im tieferen Wellenkalk. Dann zweigt ein Weg nach links Richtung Himmelreich ab. Man steigt nach oben zum Waldrand und hat von hier aus das ganze Tal mit den Saaleburgen und



70 Wellenkalkmittel mit Pflastersteinbank A) und Obere Schaumkalkbank B) im Schaumkalkaufschluss am „Himmelreich“

den Wellenkalksteilhang darunter im Blickfeld. Im Wäldchen kann man überall alte, längst verschüttete und verwachsene Steingruben im Ausstrichbereich des Schaumkalks bis hin zum großen Steinbruchgelände am Himmelreich beobachten. Die alten Steinbrüche vermitteln einen vortrefflichen Überblick über die Schaumkalkzone im Saalegebiet. Die untere Schaumkalkbank ist hier besonders mächtig entwickelt. Im Wellenkalkmittel zur oberen Schaumkalkbank fällt ein dezimetermächtiges, sehr hartes Mikritbänkchen auf. Diese „Pflastersteinbank“ lieferte früher Material für den Straßenbau in Bad Kösen. Die obere Schaumkalkbank (Abb. 70) verdient an diesem Ort besondere Aufmerksamkeit. Sie beginnt mit zwei bis drei feinkonglomeratischen Lagen, die deutlich herauswittern und oft eine wellige, erosive Basis zeigen. Darüber folgt etwa ein halber Meter Schaumkalk mit zahlreichen Fossilien. Oft kommen die Mollusken als kalzitische Ersatzschalen, sind aber kaum aus dem festen Gestein zu lösen. Einige Me-



71 Blick vom Himmelreich in die Saaleaue nach Süden. Im Hintergrund mündet bei Großheringen das Ilmtal in das von links (Südosten) kommende Saaletal.

ter der basalen Dolomite des Mittleren Muschelkalks schließen das Profil nach oben ab.

Nun kann man sich auf der Terrasse der Gaststätte stärken und die hervorragende Aussicht in das Saaletal genießen. Man schaut direkt auf das Panorama der Saaleburgen gegenüber und auf die Einmündung des Ilmtals in das Saaletal ganz im Süden bei Großheringen (Abb. 71). Von der Gaststätte aus folgt man der asphaltierten Straße Richtung Bad Kösen. Wieder in Lengefeld angekommen, geht es links nach Bad Kösen. Kurz vor dem beschränkten Bahnübergang sieht man links den großen Steinbruch des Kalkwerks, der einen großen Teil des Unteren und die basalen Partien des Mittleren Muschelkalkes erschließt. Funde guter Kalzite und Cölestine sind von diesem Steinbruch bekannt geworden. Das Gelände kann man allerdings nur mit Genehmigung des Betreibers betreten.

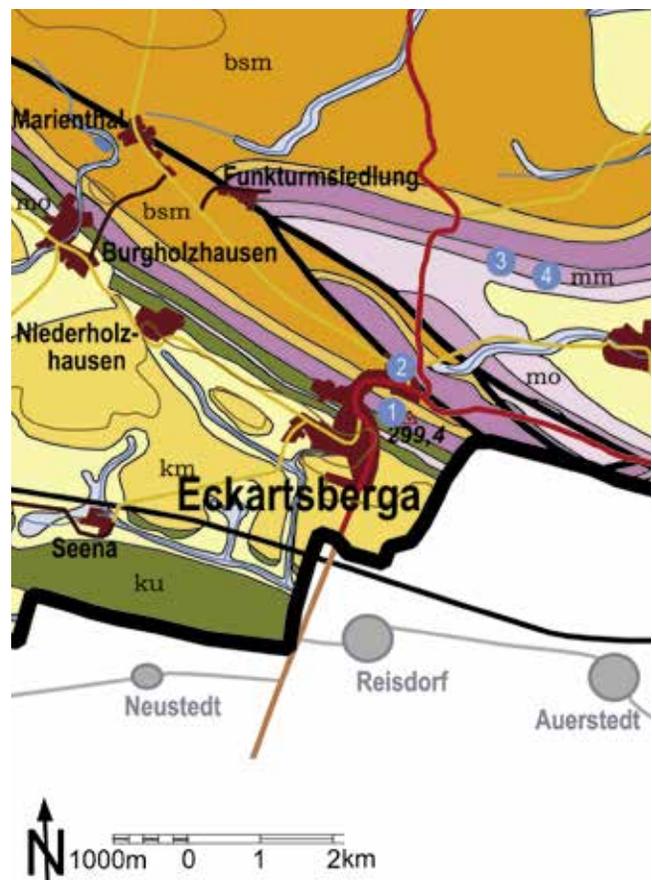
Auf dem Rückweg zum Bahnhof sieht man westlich der Bahnlinie überall Anschnitte und Klippen im Unteren Wellenkalk. Nach Passieren der Schranken kommt man wieder am Abzweig zur Fußgängerbrücke über die Saale an. Der Standort Kösen war für die Saale-Flößerei von zentraler Bedeutung. Neben Naumburg war hier der Sitz eines sogenannten „Floßmeisters“.<sup>24</sup> Ihm oblag die Kontrolle der Flößerei auf der Saale und ihren Nebenflüssen. Für die zahlreichen Floßbediensteten wurden ab 1709 sogar eigens Unterkünfte errichtet. Zusätzlich hatte man Einwohner aus dem Umland zu Frondiensten verpflichtet. Sie mussten vor allem das geflöste Kurzholz bergen und in sogenannten Scheitgärten stapeln. Holzgroßabnehmer waren z. B. die Salinen in Kösen, Dürrenberg und Halle. Anfang des 19. Jahrhunderts hatten die Salinen einen so außerordentlich großen Holzbedarf, dass die Lagerplätze der Floßstation Kösen nicht mehr ausreichten. Holzmangel und die aufkommende Braunkohlenutzung in den 1830er-Jahren, insbesondere aber die Eröffnung der Saalebahn im Mai 1874, führten schließlich zum Niedergang der Flößerei auf der Saale.<sup>25, 26</sup>

Den Bahnhof, somit den Ausgangspunkt und nun auch Endpunkt der Exkursion, erreicht man in

wenigen Minuten über ein letztes Stück Weg entlang des Kurparks.

## Exkursion 7: Eckartsberga

Die Wanderung beginnt in Eckartsberga (Ortsmitte). Die Siedlung liegt mit ihrem Altstadtzentrum direkt auf der Finnestörung (Abb. 72), während der südliche Teil des Ortes bereits auf dem Rand des Thüringer Beckens positioniert ist, wo Keuper im Untergrund ausstreicht. Die Finnestörung besteht aus einem System von Einzelstörungen mit schmalen Schollen mehr oder weniger steil aufgerichteter Buntsandstein- und Muschelkalkschichten. Daher wiederholen sich die Schichten mehrfach in staffelartiger Form. Weil die festeren Schichten (Unterer Muschelkalk und Trochiten-



72 Exkursionskarte Route 7

*Exkursionsziele* 1 Aufschluss an der Eckartsburg ➔ 2 Karweghöhle („Kare“) ➔ 3 Hohlweg ➔ 4 Weg nach Lißdorf



73 Blick von der Windmühle über Eckartsberga in das Thüringer Becken. Es ist wie in einem Visier im kleinen Talausschnitt zwischen den Muschelkalkkrücken (steil gestellter Muschelkalk im Bereich der Finnestörung) zu erkennen. Das Tal, in dem die Altstadt liegt und durch das sich der Verkehr drängt, ist Folge einer beschleunigten Erosion auf einer Querstörung der Finnestörung. Hier paust sich also Tektonik bis auf die Anlage alter Verkehrswege durch.

kalk) morphologisch sehr schön herauspräpariert sind, besteht das Gelände aus mehreren Höhenrücken (Abb. 73).

Von der Ortsmitte führt ein Wanderweg durch den angrenzenden Wald hinauf zur Eckartsburg. In einigen Schleifen durchquert man den Wald und kommt oben an der Windlücke an, ein bekannter Aufschluss am Burggraben der Eckartsburg (Abb. 74). Im hohlwegartigen Aufschluss ist steil gestellter Unterer Muschelkalk des ersten großen Störungszuges der Finnestörung aufgeschlos-

sen. Die Schichten sind nicht nur nahezu senkrecht aufgerichtet, sondern zeigen intern noch diverse Verbiegungen und wirken durch kleine Störungen partiell wie zerhackt. Am auffälligsten sind die beiden klotzigen Terebratelbänke. Sie bilden einen guten Leithorizont zur Orientierung. Nach der Besichtigung des Aufschlusses geht es weiter zur Burg. Die angeblich von Markgraf Ekkehard I. im Jahre 998 errichtete und nach ihm benannte Burg hat nicht an der heutigen Stelle gelegen, sondern wahrscheinlich auf der „Al-



74 Geotop Muschelkalkaufschluss in der Windlücke an der Eckartsburg: steil gestellter Unterer Muschelkalk in der Finnestörung mit Terebratelbänken (im Bild links, hinter dem Rucksack)

teburg“ beim Dorf Mallendorf. Im Jahre 1121 erhielten die Ludowinger, die späteren Landgrafen, die Burg geschenkt. Sämtliche heute vorhandenen Bauten und die bei Ausgrabungen freigelegte ältere Bausubstanz entstanden im späteren 12. und frühen 13. Jahrhundert. Dazu gehören die Ringmauern der Kernburg, ein Wohnbau („Palas“) und ein Wohnturm im Westen, weitere Gebäude und die beiden bemerkenswerten gewölbten Kammertore im Osten und in der Vorburg. Die nördliche Ringmauer beeindruckt wegen der Geschlossenheit der erhaltenen romanischen Substanz und der Qualität des Mauerwerks. Nach Zerstörungen 1247 erfolgten teilweise Neubauten (Wohnturm als Bergfried erhöht, Vorburgbergfried). Die nachmittelalterlichen Baumaßnahmen beschränkten sich zumeist auf die nötigsten Reparaturen der nunmehr wirtschaftlich genutzten Gebäude. Seit 1860 wurde hier eine Gaststätte betrieben, die zuletzt 1926 einen Ausbau mit „Rittersaal“ erfuhr. Zwischen 1991 und 1994 wurde die Gaststätte modernisiert und durch einen Anbau erweitert.

Beim Besuch der Eckartsburg empfiehlt sich der Aufstieg auf den Bergfried, denn von dort aus kann man bei bester Rundumsicht Geomorphologie betreiben und einige der nächsten Ziele in einen größeren Zusammenhang stellen (Abb. 75). Nach Nordosten schaut man auf einen Rücken mit steil gestelltem Muschelkalk, auf dem eine Windmühle steht. Nach Süden öffnet sich der Blick in die weite Keuperlandschaft des Thüringer Beckens mit der alten Ziegeleigrube Reisdorf und dem Ettersberggewölbe im Hintergrund. Nach Westen kann man das Streichen der Finnestörung mit dem Steilabfall zum Thüringer Becken weit verfolgen. In nordwestlicher Richtung ist am Rande von Eckartsberga die Karweghöhle zu erkennen. Dahinter folgen nach einer flachen Talung die Muschelkalkhöhen bei Lißdorf.

Von der Burg aus führt der Wanderweg nach Südosten durch einen Eichen-Hainbuchenwald mit artenreicher Flora zum Aussichtspunkt „Vierlinden“. Kurz vor diesem endet der Wald und wechselt in eine Rasenlandschaft (Halbtrockenrasen auf

Muschelkalk) mit einzelnen Gebüschreihen am Südwesthang. Die „Vier Linden“ bilden eine markante Landmarke auf der baumfreien Kuppe und sind nicht zu verfehlen. Von hier aus kann man weit ins Land schauen. Nach Südosten blickt man über die Hänge (steil gestellter Muschelkalk im Bereich der Finnestörung) in Richtung Eckartsberga. Dieses Gebiet war in den Napoleonischen Kriegen (1806) Schauplatz der Schlacht von Auerstädt (Diorama kann in Auerstädt besichtigt werden, das eigentliche Schlachtfeld war aber Hassenhausen). Nach Süden-Südwesten fällt das Gelände rasch zum Thüringer Becken ab. Der erste flache Höhenrücken jenseits des Tales zwischen Auerstädt und Reisdorf besteht aus Unterem Keuper mit Grenzdolomit am Top (früher in der alten Ziegeleigrube Reisdorf aufgeschlossen). Bei klarer Sicht ist dahinter das Muschelkalkgewölbe des Ettersbergs bei Weimar gut zu erkennen. Die Halbtrockenrasen des Gebietes beherbergen eine artenreiche Flora wie an ähnlichen Plätzen der Region (Abb. 76–78). Besonders beeindruckend ist die Blütezeit der Kuhschellen (*Pulsatilla vulgaris*). Tausende blühender Pflanzen bilden dann einen leuchtend blauen Teppich.

Von den Vierlinden geht man einen Weg den Hang hinab zu einem Wanderweg auf halber Höhe (König-Friedrich-Wilhelm-III-Weg). Man wendet



75 Blick vom Bergfried der Eckartsburg über Eckartsberga nach Nordwesten. Der Pfeil markiert den oberen Ausgang der Karweghöhle.



76/77 Aussichtspunkt „Vier Linden“ Ende März. Zu dieser Zeit blühen Tausende von Kuhschellen in den Halbtrockenrasen auf Muschelkalk.

sich hier nach rechts Richtung Eckartsberga, zunächst durch Gebüschstreifen, dann wieder durch den Wald. Überall am Wegesrand sind kleine, alte Steingruben im Trochitenkalk zu sehen. Zuweilen sind noch Schichtflächen zu erkennen. Der Trochitenkalk am Rand der Finnestörung fällt steil zum Thüringer Becken ein. Nach kurzer Zeit unterquert man die Sommerrodelbahn der Freizeit-



78 Im September findet man die ausgewachsenen Raupen des Wolfsmilchschwärmers (*Hyles euphorbiae*) auf der Zypressen-Wolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*)

anlage in der Nähe der Eckartsberga und kommt bald wieder in Eckartsberga an. Hier orientiert man sich nun Richtung nordwestlichem Rand der Stadt und kommt zur Karweghohle.

Die Karweghohle erschließt ein schönes Profil von steil gestelltem Unterem Wellenkalk von der Oolithbankzone bis kurz über der Wellenkalkbasis auf der Höhe (Rastplatz an der B250). Vom Ort aus läuft man von der Oolithbankzone bis zum Basisbereich des Unteren Wellenkalks, also vom Hangenden zum Liegenden! Die Oolithbänke sind hier nicht charakteristisch ausgebildet und auf den Schichtköpfen des Weges schwer auszumachen. Die Dolomitbank im oberen Bereich des Wellenkalkmittels der beiden Oolithbänke ist im Raum Eckartsberga aber sehr charakteristisch entwickelt und auch hier entsprechend leicht zu finden. Weiter oben hat man nicht nur die Schichtköpfe der steil gestellten Schichten unter sich, sondern an der Seite auch schöne Anschnitte im Unterem Wellenkalk. Besonders die dünnplattigen Bereiche ganz oben, am Wegende (stratigrafisch ganz unten – an der Basis des Unteren Wellenkalks!) zeichnen sehr schön die von der tektonischen Beanspruchung des Gesteins herrührende Verbiegung nach.



79 Von den „Vier Linden“ aus kann der Blick weit schweifen, wie hier Richtung Bad Sulza. In dieser Richtung schaut man nach Südosten, im Streichen der Finnestörung. Die Höhen bei Hassenhausen waren Schauplatz der sogenannten Schlacht von Auerstädt. Wegnamen und Denkmale erinnern daran. Heute findet man auf den Höhen und Hängen Ackerflächen im Wechsel mit Halbtrockenrasen. Mitte links ist auch eine Wachholderheide (mit artenreicher Flora) zu erkennen – eine seltene Pflanzengesellschaft in der Region.



80 Die Windmühle von Eckartsberga steht auf einer Muschelkalkrippe direkt über der im Tal abgeduckten Stadt

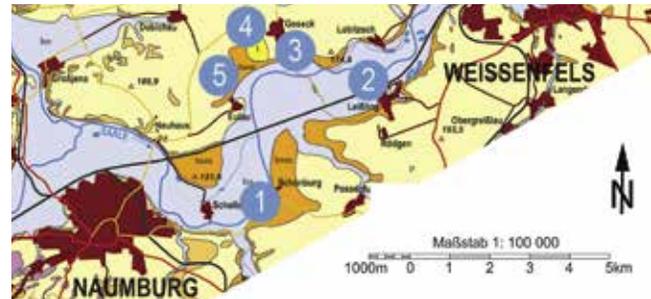
Auf der Höhe erreicht man einen kleinen Rastplatz an der Bundesstraße nach Norden. Die komplizierten tektonischen Verhältnisse im Gebiet führen dazu, dass man hier den Ausstrichbereich des Röts mit seiner Verebnungsfläche erreicht. Von

hier aus hat man den Blick frei Richtung Lißdorf. Im Norden-Nordwesten erstreckt sich ein Höhenrücken aus Muschelkalk mit zwei Schichtruppen: Die Schaumkalkzone bildet die Höhe und davor zieht sich eine niedrigere, bewaldete Schichtrippe auf Trochitenkalk hin. Den Übergang in die Senke bilden die Ceratitenschichten, durch eine Störung gegen Mittleren Buntsandstein versetzt.

Am Rastplatz überquert man die Straße hin zur Windmühle (Abb. 80). Die Mühle liegt auf einer Schichtrippe in der steil aufgerichteten Oolithbankzone, die von der Karweghöhle in diese Richtung weiterläuft. Früher konnte man dem Ausstrich der gelben, dolomitischen Zone im Zwischenmittel der Oolithbänke auf dem Weg folgen. Dieses geologische Vergnügen hat man seit der Asphaltierung leider nicht mehr. Geomorphologisch bleibt es trotzdem spannend, denn der kleine Rücken lässt gut den Verlauf der Finnestörung erkennen und bildet zugleich die obere Stadtgrenze von Eckartsberga. Von hier aus kann man sich wieder in die Stadt begeben und beendet dort den Rundgang um Eckartsberga.

## Exkursion 8: Buntsandsteinlandschaften Beispiel Schönburg – Goseck

Die Exkursion (Abb. 81) beginnt an der Gaststätte „Felsenkeller“ am Ortsausgang von Naumburg Richtung Schönburg. Vom Parkplatz oberhalb der Gaststätte bietet sich eine hervorragende Aussicht in das Saaletal nach Eulau-Goseck. Unten an der Gaststätte sind schöne Aufschlüsse im Buntsandstein (Basissandstein der Solling-Formation) zu beobachten. Nachdem man sich dort umgesehen hat, geht man auf der Straße ein Stück Richtung Schönburg und erreicht nach einigen Straßenkurven die Einmündung des Wethautals in das Saaletal. Hier treibt der Wethaubach eine Wassermühle an (Neumühle), bevor er in die Saale mündet. Nach dem Passieren der Neumühle geht es weiter nach Schönburg. Ein Steilhang mit Aufschlüssen im Buntsandstein begleitet die Straße. Schönburg selbst ist ein einzigartiges „Buntsandsteindorf“.



81 Exkursionskarte Route 8

*Exkursionsziele* 1 Buntsandstein in Schönburg ➔ 2 Buntsandstein in Leißling ➔ 3 Goseck ➔ 4 Observatorium bei Goseck ➔ 5 Eulau

Die Straße ist in den Buntsandstein gehauen worden und steile Sandsteinwände (Hardeggen-Formation) begleiten den Weg (Abb. 82). Selbst der Unterstand der Bushaltestelle ist in den Sandstein gegraben worden. Von der Haltestelle aus ist ein Abstecher zur Burg empfehlenswert, von der aus man einen weiten Ausblick in das Saaletal hat. Die Schönburg ist wie die Rudelsburg eine Anlage



82 Die Ortsdurchfahrt von Schönburg ist in den Buntsandstein (Hardeggen-Formation) gehauen worden. An den steilen Wänden lässt sich der Gesteinsaufbau bequem studieren.



83 Keller im Detfurth-Ton unterhalb des Fachbergs

der Bischöfe von Naumburg. Die heute vorhandenen Ringmauern und Bauten entstanden im späten 12. bzw. frühen 13. Jahrhundert (Palas, Bergfried mit Kamin). In der größeren Vorburg hat ein zweiter Bergfried gestanden. Innerhalb der Vorburg wurde 1539/40 das Wohnhaus des Hegereiters (Jagd- und Forstbeamter) errichtet, das bis ins 19. Jahrhundert als Försterei diente und seit 1927 als Gaststätte genutzt wird. Seit dem frühen 19. Jahrhundert wurden Restaurierungen an der Burg durchgeführt, die auf den Erhalt der reizvollen Ansicht der Burg im Saaletal gerichtet waren. Von der Burg geht es wieder zurück in das Dorf und weiter Richtung Leißling. Zunächst kommt man zum Fachberg, der oben von einem Weinberg auf Buntsandstein (Basis der Hardeggen-Formation) eingenommen wird (ein schmaler Pfad führt zum Weinberg). Darunter, in der Steilwand, tritt der Detfurth-Ton zutage (Abb. 83). In das relativ weiche Gestein sind Keller gegraben worden.

Vom Fachberg führt der Weg immer weiter nach Leißling. Hinter dem letzten Haus von Schönburg ist noch ein schöner Aufschluss im Detfurth-Ton und den basalen Bänken der Hardeggen-Formation zu sehen. Dann geht es ein Stück an der Saale entlang. Nach einigen Hundert Metern biegt die Saale zu einer großen Schleife Richtung Goseck ab und der Blick öffnet sich zur weiten Saaleaue bei Leißling. Man nimmt den Fahrweg bis Leißling und erreicht den Ort nach einem knappen Kilometer.

Am Kirchweg kann man ein schönes Buntsandsteinprofil durchwandern. Es reicht vom Top der Detfurth-Formation (Detfurth-Ton) bis in den Hangendbereich der Hardeggen-Formation (Abb. 84). Darüber folgt in Richtung Hochfläche noch teilweise mächtiger Löss, der in einigen Seitentälchen angeschnitten ist (zum Beispiel an der Straße zur Hochfläche). Biologisch bemerkenswert sind die Gewässer in den Resten von Saale-



84 Teil der schönen Aufschlussreihe (mittlerer Teil) in der Detfurth-Formation am Kirchberg in Leißling



85 Schloss Goseck über der Saaleaue



86 Schloss Goseck, ehemalige Klosterkirche, Blick vom Igelsberg



87 Schloss Goseck mit Austritt aus dem Schlosshof zum Wanderweg



88 Direkt am Schloss beginnen am Wanderweg die alten Steinbrüche im Buntsandstein (Solling-Formation). Hier ist der Baustein für das Schloss gewonnen worden.

altarmen direkt hinter dem Dorf auf Weißenfels zu. Mit der Fähre setzt man auf die andere Seite der Saale über. Der Weg führt nun weiter Richtung Goseck (Abb. 85). In der Aue liegen einige Gehölze als Reste des ehemals vorhandenen Auenwaldes. Wegen des Vorkommens seltener Pflanzen sind diese Gehölze heute unter Schutz gestellt (Naturschutzgebiet „Saaleaue bei Goseck“).

Schloss Goseck (Abb. 86 und 87) ist auf einem steilen Buntsandsteinhang errichtet worden. Den zum Bau benötigten Sandstein gewann man in unmittelbarer Nachbarschaft (Abb. 88). Noch immer sind die hellen Wände alter Steinbrüche im Steilhang gut erhalten und besonders im Winter schon



89/90 Blick vom Schloss Goseck in das Saaletal Richtung Eulau-Naumburg – einmal in spätsommerlicher Stimmung und während des Winterhochwassers 2011

aus der Ferne zu erkennen. Bald hat man auch den steilen Aufstieg aus der Aue nach Goseck erreicht. Begleitet von kleinen Aufschlüssen im Buntsandstein geht es bergan. Oben begibt man sich in den Schlosshof. In der Burg der Pfalzgrafen von Sachsen wurde 1053 eine Klosterkirche geweiht. Im frühen 13. Jahrhundert erfolgten der Einbau eines hoch gelegenen Chores in der Vierung und die Errichtung neuer Westtürme. Nach Abbrüchen um 1615 sind nur noch der Südwestturm und die baugeschichtlich hoch bedeutsamen Ostteile erhalten geblieben, mit einer eindrucklichen Einstützenkrypta unter dem Altarhaus. Zwischen 2007 und 2013 sind die erhaltenen Gebäude wiederhergestellt worden. Die Klausur auf der Saalseite wurde in nachmittelalterlicher Zeit teilweise abgebrochen oder ist im Renaissanceschloss aufgegangen. Vom Schloss aus führt ein Wanderweg (Abb. 88)



am Hang entlang Richtung Friedhof. Man passiert schöne Aufschlüsse in meist gelblichen Sandsteinen der Solling-Formation und hat einen wunderbaren Blick in das Saaletal Richtung Eulau-Naumburg (Abb. 89). Bei Eulau ragt eine Buntsandsteinzunge weit in das Saaletal hinein. Sie wird von der Saale in einer großen Schleife zum Felsenkeller umgangen, bevor sie Richtung „Henne“ wieder zur anderen Seite des Tals pendelt.



91 Nachbildung des neolithischen Sonnenobservatoriums bei Goseck. Es ist Teil der archäologischen Route „Himmelswege“.

Unterhalb von Goseck liegt die Oebnitzschleuse (1794) mit Wehr. Diese Anlage ist ein wasserbauliches Element im System der Schiffbarmachung der Saale und Unstrut von Weißenfels bis Artern. Die Saale kann tückisch sein und erhebliche Hochwasser erzeugen. In den vergangenen Jahren ist es mehrfach zu Überflutungen gekommen (Abb. 90). Früher waren Hochwasser für die Landwirtschaft mitunter von Vorteil (Durchfeuchtung der Aue und fruchtbarer Schlick waren förderlich für die Grünlandnutzung).<sup>27</sup> Auch konnten die Hochwasser im Frühjahr nach der Schneeschmelze von zentraler Bedeutung für die Flößerei auf der Saale (1258 erstmals urkundlich belegt<sup>28</sup>) sein. Die höhere Transportkraft der abfließenden Wassermassen ließ sich nutzen und die Wehre konnten von den Flößern „überfahren“ werden. Aufgrund der heute oftmals ackerbaulich geprägten Inwertsetzung der Flussaue durch die Landwirtschaft sowie durch den Neubau von Wohnhäusern und Gewer-

begebieten können Hochwasser trotz moderner Schutzanlagen (im Saale-Oberlauf wurden bereits in den 1930er-Jahren Talsperren errichtet) gravierende Schäden verursachen.

Nachdem man den Weg bis zum Friedhof gewandert ist, biegt man nun Richtung Sonnenobservatorium ein, durchquert ein Stück Wald und hat vom Waldrand aus dann schon die Rekonstruktion des steinzeitlichen Sonnenobservatoriums im Blick (Abb. 91). Nach kurzer Strecke erreicht man diesen wichtigen archäologischen Punkt. Das Sonnenobservatorium Goseck entstand im Frühneolithikum vor etwa 6.900 Jahren (Kultur der Stichbandkeramiker) und gilt vielen Archäologen als älteste bekannte Konstruktion dieser Art. Die heutige Nachbildung ist auf den Spuren der alten Anlage errichtet worden.

Vom Observatorium geht der Blick in das Pödelister Tal, ein pleistozänes Saaletal. In der Ferne sind der Bergfried der Neuenburg bei Freyburg und



92 Winterliche Saaleaue mit Blick nach Schönburg und zum Bergfried der Burg



93 In den Seitentälern des Saaletales zwischen Goseck und Eulau blühen im zeitigen Frühling die Märzenbecher (*Leucojum vernalis*)

die Weinberge darunter gut zu erkennen, ebenfalls der Waldhang des Rödelplateaus hinter Nißnitz. Das Pödelister Tal dokumentiert die teilweise erheblichen Laufverlegungen der Flüsse im Pleistozän. Vom Observatorium geht es nun über ein

Seitentälern wieder in das Saaletal (Abb. 92). Im zeitigen Frühjahr blühen in dem feuchten Tal zahlreiche Märzenbecher (Abb. 93). Am Ausgang des Tals findet man an der nordöstlichen Seite noch einen sehenswerten, aber leider stark verbuschten Aufschluss im Buntsandstein. Kurz darunter erreicht man zwischen Weinbergen die Saale bei Eulau. Das Dorf schmiegt sich an einen Buntsandsteinsporn. Auf der südwestlichen Seite des Sporns werden in einer Kiesgrube Schotter der Mittelterrasse der Saale gewonnen. Ein Blick in die Kiesgrube lohnt sich, betreten kann man sie aber nur mit Erlaubnis des Betreibers.

Von Eulau aus hat man zwei Optionen für das letzte Stück Exkursion. Entweder wandert man direkt durch die weite Saaleaue nach Schellsitz und setzt mit der Fähre zum „Felsenkeller“ über. Dann kommt man direkt zum Ausgangspunkt zurück. Ausdauernde Wanderer können aber weiter ausholen und von Eulau aus zur Henne weiterlaufen.

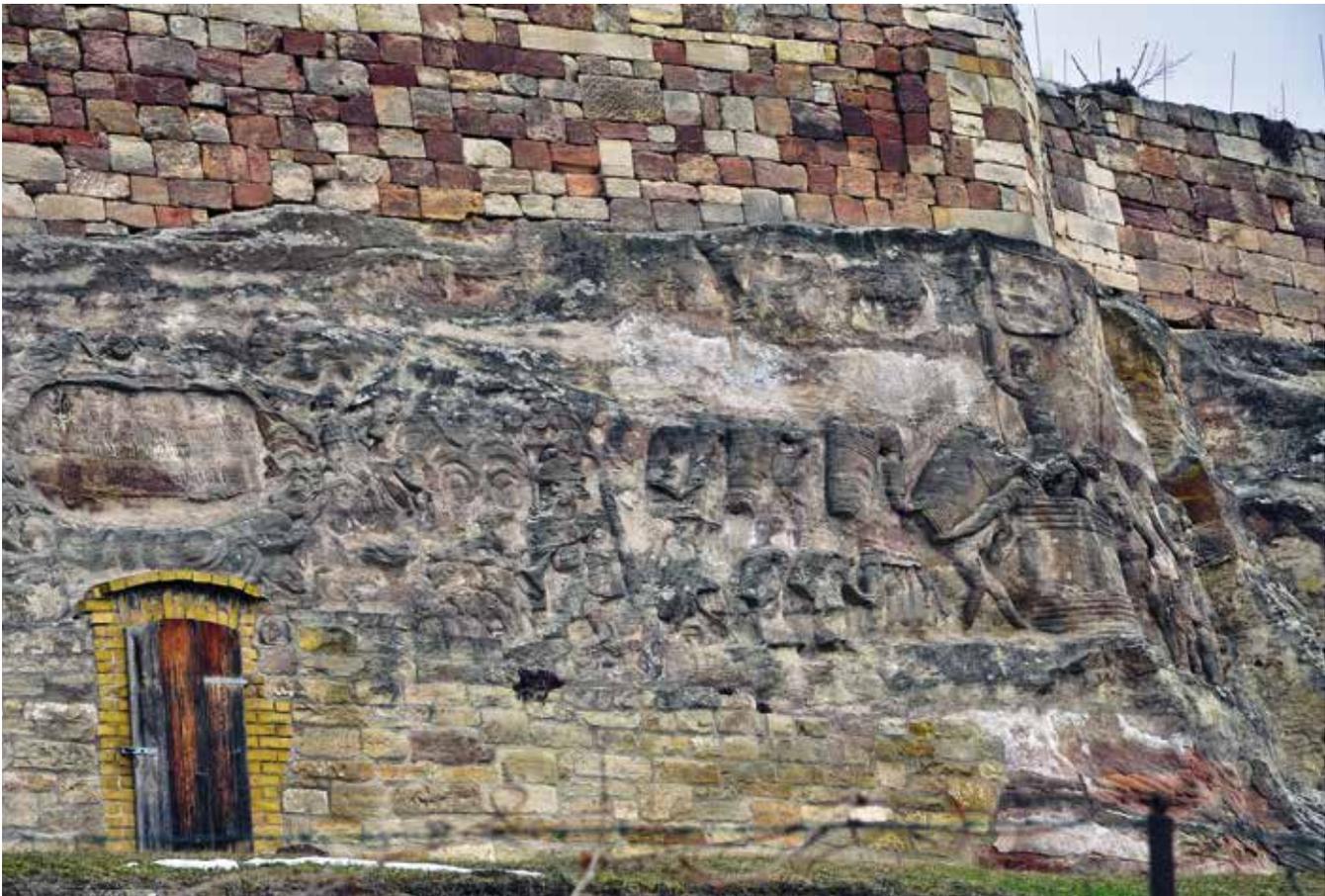


94 Weinberge auf Buntsandstein am Blütengrund

Man passiert dann noch eine schöne Weinberglandschaft mit einigen Aufschlüssen im Buntsandstein und kann in einer Gaststätte in der alten Hennen-Brauerei einkehren und sich stärken. Wenn man zum Ausgangspunkt „Felsenkeller“

zurückkehren muss (geparktes Fahrzeug), überquert man an der Henne die Saale und geht auf dem Saale-Radweg ein Stück des großen Saalebogens zurück zum „Felsenkeller“. Wer diesen Weg nicht wählen muss, kann noch unter Weinbergen auf Buntsandstein durch den Blütengrund bis zum Steinernen Bilderbuch wandern, von dort zur Saalefähre zurückkehren (Fährhaus mit Hochwassermarken) und zum Campingplatz übersetzen. Nach etwa 2 Kilometern Weg durch die Aue erreicht man die Stadt Naumburg in der Nähe des Bahnhofs.

Nachfolgend wird die Route bis zum äußersten Endpunkt ausgeführt. Es geht also von Eulau weiter, zunächst bis zur „Henne“. Dann führt der Weg durch den Blütengrund mit seinen Streuobstwiesen Richtung Fähre, begleitet von Weinbergen auf Buntsandstein (Abb. 94). Man passiert das Gelände an der Fähre kurz vor der Unstrutmündung



95 Ein Stück „Steinernes Bilderbuch“ im Steinauerschen Weinberg am Blütengrund

und kommt bald zum „Steinernen Bilderbuch“ im Steinauerschen Weinberg. Den anstehenden Buntsandsteinfelsen hat man mit zahlreichen Reliefs, vor allem zu biblischen Themen mit Bezug zum Weinbau, geschmückt (Abb. 95). In Auftrag gegeben wurde diese Arbeit aus dem Jahr 1722 vom Hofjuwelier Steinauer anlässlich des zehnjährigen Thronjubiläums des Landesfürsten Herzog Christian von Sachsen-Weißenfels. Der Herzog selbst ist zu Pferde reitend abgebildet. In seiner Vielfalt und Monumentalität ist das Relief einmalig. Es zeigt allerdings deutliche Verwitterungsschäden, die vor allem im Laufe des letzten Jahrhunderts entstanden sind. Ein Vorläufer dieses Reliefs ist wohl der „Steinerne Engel“ am Mühlenwanderweg (Kropental, Schönburg). Kurz nach dem Passieren des Steinernen Bilderbuchs kommt man zu Klingers Weinberg. Der im Jahr 1920 verstorbene Leipziger Bildhauer und Maler Max Klinger hat kurz vor seinem Tod ein Wohnhaus auf dem nunmehr nach ihm benannten Weinberg bezogen. Ein zweigeschossiges Weinberghäuschen („Radierhäuschen“) wurde ebenfalls von Max Klinger als Atelier genutzt. Der Weinberg selbst besticht durch seine Trockenmauern und Terrassen.

Vom „Steinernen Bilderbuch“ kehrt man zurück zur Fähre und setzt auf die andere Saalseite über. Am Campingplatz entlang führt ein Fahrweg nach Naumburg, das man in der Nähe des Bahnhofs erreicht. Der Name Naumburg geht auf die „Neue Burg“ der Ekkehardinger in der Zeit der Markgrafen von Meißen zurück, die mit einer Siedlung (im Bereich des heutigen Domplatzes) angelegt wurde. Im Jahre 1029 begann der Bau des ersten Naumburger Doms; der Sitz des Bistums wurde von Zeitz hierher verlegt. In dieser Zeit stieg Naumburg auch zu einem bedeutenden Handelszentrum auf. Domfreiheit und Marktsiedlung (Bürgerstadt) sind noch heute baulich deutlich voneinander abgetrennte Einheiten, die sich unabhängig voneinander entwickelt haben. Die bischöfliche Macht ging im Zuge der Reformation verloren, das protestantische Naumburg fiel an die sächsischen Kurfürsten, und schließlich 1815 an Preußen und

verlor seine überregionale Bedeutung. Als Wohnstadt bürgerlicher Pensionäre und als preußischer Garnisonsstandort erfuhr es dennoch – ohne bedeutende Industrie – beträchtliche wirtschaftliche Blüte. Nicht zuletzt diesem Umstand ist es geschuldet, dass Naumburgs beachtliche Bausubstanz unbeschadet bis heute überliefert ist.

In Naumburg endet die letzte der vorgestellten Exkursionen. Ein Besuch im Naumburger Dom bietet sich als Schlusspunkt an, denn hier kann man selbst in Augenschein nehmen, welche einzigartigen bildhauerischen Glanzleistungen der heimische Schaumkalk aufgrund seiner besonderen Gesteinsbeschaffenheit ermöglicht hat. Naumburgs gute Verkehrsanbindung erleichtert auch die Ab- und Weiterreise.

## Anmerkungen

- 1 Deutsch, M.: Exkursion zur Umweltgeschichte im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Thüringen – Exkursionsmaterial (III), unveröffentlichter Exkursionsführer, Erfurt 2011.
- 2 Deutsch, M.: Quellentexte zur Geschichte der Unstrut (Teil V): Die Polizeiverordnung betreffend die Benutzung des Leinpfades an der Saale und Unstrut mit Zugtieren aus dem Jahr 1879, in: ARATORA – Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde, Geschichte und Schutz von Artern e. V. 20, 2010, S. 156.
- 3 Schmölling, A.; Schmölling, K.: 200 Jahre schiffbare Unstrut: 1795–1995, Artern 1994.
- 4 Wie Anm. 2.
- 5 Wie Anm. 3.
- 6 Witkowski, C.: Wassertourismus 2.0. Die Entwicklung eines smartphonegeführten Themenpfades zur Fließgeschichte der Unstrut zwischen Roßleben und Freyburg, Masterarbeit am Geographischen Institut der Georg-August-Universität Göttingen 2013.
- 7 Schlenker, G.; Laubner, J.: Die Unstrut – Portrait einer Kulturlandschaft, Halle 2002.
- 8 Scholz, R.; Strejc, W.; Uhlmann, H.-W.: Hochwasserschutz an der Unstrut in Sachsen-Anhalt. Historische und aktuelle Betrachtungen, in: Deutsch, M.; Pörtge, K.-H.; Teltcher, H. (Hg.): Beiträge zum Hochwasserschutz/Hochwasserschutz in Vergangenheit und Gegenwart, 2010, S. 173–189 (Erfurter Geographische Studien 9).
- 9 Wie Anm. 6.
- 10 Wie Anm. 7.
- 11 Kugler, H.; Schmidt, W.: Das Gebiet an der unteren Unstrut. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme in den